

Asien und Europa nach altägyptischen Denkmälern.

Erörterungen zu dem gleichnamigen Buche von W. Max Müller.

Von *P. Jensen*

Unter obigem Titel hat der durch seine scharfsinnigen Einzeluntersuchungen bekannte Aegyptologe W. MAX MÜLLER vor zwei Jahren im Verlage von W. ENGELMANN in Leipzig ein mit zahlreichen Abbildungen in Zinkotypie und einer Karte von Syrien und Palästina und den angrenzenden Ländern ausgestattetes Werk erscheinen lassen, das unsere ganz besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt und eine eingehende Besprechung verdient.

Das alte Aegypten hat für die Welt nicht die Bedeutung gehabt, wie die Länder am Euphrat und Tigris. Während Babylonien und Assyrien viele Jahrhunderte hindurch ganz Vorderasien nach allen Seiten hin politisch und culturell beherrscht haben, hat sich, soweit wir bis jetzt sehen, ein dominierender Einfluss Aegyptens im Süden und Westen nur in geschichtslosen Teilen Afrikas, im Norden und Osten nur in den nördlichen Gebieten der Araber und in Palästina und Syrien geltend gemacht. Obwohl indes die Aegypter erst seit der Vertreibung der Hyksos mit diesen Gegenden und ihren Bewohnern in Berührung traten, obwohl ferner erst nach dieser Zeit auch weiter entfernt wohnende Völkerschaften wohl aus Kleinasien und westlicheren Ländern des Mittelmeers in

Kämpfe mit den Agyptern verwickelt wurden, obwohl demnach erst nach dieser Zeit die ägyptischen Inschriften Mitteilungen über Vorderasien, Vorderasiaten und wohl auch Europäer enthalten, sind diese doch für uns von unschätzbarem Werte. Denn wenn uns auch die El-Amarna-Tafeln für eine bestimmte Zeit reichlich über die Verhältnisse Syriens und Palästinas belehren, andere einheimische Berichte darüber haben wir nicht aus der ganzen Zeit vor dem ersten vorchristlichen Jahrtausend und ebensowenig assyrische, und auch in noch späterer Zeit bleiben die Nachrichten wenigstens über Syrien so spärlich, dass Niemand an den Angaben der ägyptischen Inschriften über Syrien, Palästina und seine Bewohner vorübergehen darf, der sich irgendwie mit den Verhältnissen im vorderen Asien in älterer Zeit vertraut zu machen sucht. Aber nicht Jeder kann Aegyptologe sein. Und gerade der, dem es durch den El-Amarna-Fund noch mehr wie schon früher nahegelegt worden ist, sich mit den ägyptischen Denkmälern zu befreunden, der Assyriologe, hat mit seinem eigensten weiten Gebiete und dessen Grenzgebieten Mehr zu thun, als dass er Zeit dazu finden könnte, die Aegyptologie mehr als dilettantisch zu beliebaugeln. Es war daher ein sehr glücklicher Gedanke W. M. MÜLLERS, in einer für Aegyptologen nicht nur, sondern auch für den weiteren Kreis aller derer, deren Interesse dem Orient gehört, verständlichen Art Alles zusammenzustellen, was die ägyptischen Inschriften über Asien, dessen Bewohner und die Europäer bis zur Perserzeit sagen. W. M. M. ist in allen Zweigen der Aegyptologie zu Hause, er ist tüchtig philologisch gebildet, ohne aber dadurch einseitig geworden zu sein, er hat Interesse für geographische Untersuchungen, Verständnis für Ethnologie, kurzum er blickt mit scharfen Augen nach allen Seiten hin. Er war daher mit in erster Linie dazu berufen, die Aufgabe, die er sich stellte, befriedigend zu lösen. W. M. M. begnügt sich aber nicht mit der Thätigkeit des kritischen Sammlers, er verarbeitet sein Material

auch nach allen Seiten hin und gelangt dabei auf der einen Seite zu einer langen Reihe neuer Ergebnisse, die zwar zu einem guten Teil Widerspruch zu erwecken geeignet sind, aber zu einem guten Teil auch alte schwere Irrtümer endgültig zu beseitigen und Lücken auszufüllen bestimmt sind, andererseits hat er vielen Zweifeln ein für alle Mal ein Ende gemacht. Es kann nicht meine Aufgabe sein, im Einzelnen zu untersuchen, wie weit W. M. M.'s Resultate ganz neu sind. Es wäre das ein für einen Nicht-ägyptologen sehr zeitraubendes und dazu sehr müssiges Unternehmen. MÜLLER hat, so weit ihm die Verhältnisse es gestatteten, alles Vorhandene einer neuen Prüfung unterzogen. Es ist für das Resultat, für die Sache, gleichgültig, ob Jemand vorher andeutungsweise mit geringerer oder grösserer Berechtigung dasselbe gesagt hat. Auf den Versuch zu beweisen kommt es an, und das hat M. überall versucht, wenn wir auch nicht leugnen können, dass er oft die Kraft seiner Gründe überschätzt hat.

Der von MÜLLER bearbeitete, mit grosser Mühe zusammengetragene Stoff ist sehr reichhaltig. Wollte ich mich daher nun in eine Kritik aller Einzelheiten einlassen, so würde ich statt einer Abhandlung ein Buch schreiben müssen, das das M.'sche an Umfang weit überträfe. Ich muss mich daher auf eine Prüfung des Wichtigeren beschränken bzw. desjenigen, was mir das Wichtigere zu sein dünkt. Ich bin kein Aegyptologe. Ich kann nicht viel Mehr als die Hieroglyphen nachbuchstabieren und muss daher erwarten, dass die Aegyptologen über meine Ausführungen oft den Kopf schütteln werden. Sie mögen mir dann aber auch ihre Verzeihung nicht versagen. Das M.'sche Buch ist auch für Assyriologen bestimmt; es kann den Anspruch darauf erheben, auch von deren Seite gewürdigt zu werden. Einer hatte die Verpflichtung, in die Bresche zu springen. Ich unternehme das Wagnis, nicht ohne vorher auch W. M. M. zu bitten, zu entschuldigen, wenn ich ihm, was unvermeidlich zu sein scheint,



bisweilen oder öfters unabsichtlich aus Unwissenheit Unrecht thun sollte.

Was im Alten und im Mittleren Reich an Beziehungen zu Asien und Asiaten erwähnt wird, ist geringfügig. MÜLLER stellt dies in drei Capiteln (Das Alte Reich, Die alte Völkertafel, Andere Beziehungen der älteren Zeit) zusammen. Von seinen Ergebnissen ist namentlich der unwiderlegliche Nachweis im Einzelnen von Interesse, dass in der nach ihm aus dem Alten Reich stammenden Liste der »9 Völker« der ägyptischen Inschriften ausser Oberägypten und Unterägypten 6 Volksstämme genannt werden, die in nächster Nähe von Aegypten, meist in Africa, wohnten, nicht etwa der ganze dem Alten Reich bekannte Erdkreis. Mit sehr einschmeichelnden Gründen erklärt er die *mntiw nw stt* (p. 22 f.) für die »dunkelfarbigten Stämme, deren Hauptsitze auf dem westlichen Nilufer bei Elephantine lagen« und *mntiw* für eine archaische Schreibung für *'imntiw* d. i. »(die) Westlichen«. Zu einem gesicherten Resultat betreffs der *ḥꜣw-nbw*, mit denen später in Ptolemäertexten die griechisch redenden Fremden gemeint sind, vermag auch MÜLLER nicht zu gelangen, wenn er es auch nicht für ganz ausgeschlossen hält, dass damit ursprünglich Bewohner der Deltaküste bezeichnet wurden. Auffallend erscheint die 7-Zahl der Barbarenvölker, die doch wohl kaum auf einer wirklichen notwendigen Zählung beruht, vielmehr eher auf der Heiligkeit der Siebenzahl (s. M. p. 12 A.). Ist die Liste in der That aus dem Alten Reich, so wäre die »Heiligkeit« der Siebenzahl für Aegypten für ein recht hohes Alter bezeugt, ohne dass sich dafür ein Beweis erbringen liesse, dass sie etwa aus Babylonien importiert ist. Man wird überhaupt den Gedanken aufgeben müssen, dass nur in Babylonien die Siebenzahl ohne Beeinflussung von fremder Seite heilig gesprochen ist. Hebr. שבעים mit der eigentümlichen »Pseudodualendung« (ים), — dem im Hebr. wohl nur ארבעים (= 4 mal) zur Seite steht; denn שנים = 2 mal kann

einfach die Cardinalzahl sein — und dem im Assyrischen wohl *sibitān*¹⁾ entspricht, scheint zu beweisen, dass die »Heiligkeit« der Siebenzahl wie die der Vierzahl — wegen der 4 Hauptrichtungen — bereits zu einer Zeit bestand, als Babylonier und Hebräer noch eine engere Gemeinschaft bildeten. Damit wäre es auch nahegelegt, die Absonderung der 7 Planeten zu einer besonderen Categorie bereits für jene alte Zeit anzunehmen. Die Möglichkeit, dass die 7-Zahl der Barbarenstämme auf der Heiligkeit der Siebenzahl beruht, und die Unmöglichkeit, mit dem einen Volke der Liste irgend Etwas anzufangen, befürwortet bei dem Laien die Vermutung, dass dieses erfunden oder wenigstens, obwohl nur ein unbedeutendes Völkchen, wie W. M. MÜLLER auch meint, nur deshalb in der Liste untergebracht ist, um die 7-Zahl vollzumachen.

Weiter ist aus dem dritten Capitel der erneute Nachweis auf Grund von NAVILLE's Entdeckungen hervorzuheben, dass unter dem »Schwarzwasser« ein schmaler Meeresarm zu verstehen ist, der sich von Arsinoe bis zum heutigen Isma'iliye hinzog, ein Meeresarm, der aus einer Reihe stagnierender sumpftartiger Salzseen bestand. Mit dieser Annahme kommt man auch, nach M., erst zum richtigen Verständnis des Namens ים־סוף = »Schilfmeer« für einen Meeresteil, der offenbar ein Zipfel des roten Meeres war (p. 39 ff.).

Das für Laien sehr angebrachte vierte Capitel (Das Neue Reich, Uebersicht der Quellen) können wir, um nicht zu viel Raum in Anspruch zu nehmen, besser als die übrigen Capitel mit einer blossen Erwähnung abfinden, über die folgenden zwei Capitel (Die syllabische Orthographie, Zum Konsonantensystem der ägyptischen Umschreibungen) werden wir am Schluss handeln.

1) S. z. B. bei ABEL-WINCKLER in No. 88, 7 -it-ta-a-an und in No. 140, 4 si-ib-i-ta-an = »siebenmal«. Oder sind diese Wörter Kreuzungsproducte von assyr., eigentlich nur graphischem, -ta-a-an = »sieben« und hebräischem bezw. kanaänäischem שֶׁבַע־יָמִים?

Im siebenten Capitel (Das Land *Pwnt*) tritt MÜLLER an die eigentliche Aufgabe seines Buches hinan mit einer Abhandlung über das Land *Pwnt* der ägyptischen Inschriften, dessen Besprechung man in Zukunft nicht mehr in einem Buch mit dem Titel des MÜLLER'schen Buches wird suchen dürfen, die er aber nicht unterlassen durfte. Denn während wenigstens noch in weiteren Kreisen grosse Meinungsverschiedenheit über die Lage dieses Landes herrscht, während es noch Manche nur in Arabien oder auch in Arabien, also in Asien suchen, kann MÜLLER's Erörterung darüber wohl als abschliessend betrachtet werden, nach der der Name *Pwnt* im eigentlichen Sinne die südliche äthiopische Küste des roten Meeres, nicht etwa die Somaliküste bezeichnet und auf die gegenüberliegende arabische Küste nur übertragen ist. Die Bewohner von *Pwnt* werden als Africaner erwiesen (p. 109 ff.). Mit den Arabern haben sie Nichts gemein. Sie heissen auch (*h*) *Hbsti* (p. 116). Die Vermutung MÜLLER's, dass darin der Name Habes steckt, scheint sehr einleuchtend. Nur ist die Differenz im Anlaut der beiden Namen störend. Habes (حابش) hat ein ح, *Hbst* ein خ. MÜLLER legt sonst selbst viel Gewicht darauf, dass die Aegypter ح durch *h*, (ⲭ), خ durch *h* (Ⲭ) wiedergeben. Die Schwierigkeit liesse sich vielleicht heben angesichts des Umstandes, dass äth. *h* später zu *h* abgeschwächt ist. *Hbst* wäre dann حبشة, äth. *Habašat*, wenn nicht bereits die süd-arabischen Inschriften wohl ein Land *H(a)b(a)š(a)ti(u)n* erwähnten, das GLASER (*Abessinier* p. 84 ff.) zwar — und wohl mit Recht — nach Arabien verlegt, dessen Name aber — mit ihm — von dem africanischen *Habašat* gewiss nicht zu trennen ist.

Den Namen des Landes *Pwnt* kennen wir nur aus den ägyptischen Inschriften, gegen die Ansicht mancher Gelehrter und gegen die MÜLLER's, der mit *Pwnt* das פוט der Bibel, das *Pūta* = *Pau(ā)tiya-Pautiyap* der Keilinschriften identifiziert, allein ohne stichhaltige Gründe. Es ist

MÜLLER zuzugeben, dass der Einwand DILLMANN's gegen die Identificierung der zwei Namen: *Pūt* könne nicht = *Punt* sein, da die Aegypter aus *Punt* keine Soldaten bezogen (was mit *Pūt* der Fall war), nicht gerade ausschlaggebend sein könnte. Aber einmal wird sie verboten durch die Stellung von *Pūt* in der Völkertafel des PC., wogegen die in der Inschrift von *Nakš-i-Rustam* nicht spricht, zweitens aber trotz MÜLLER durch linguistische Verhältnisse.

Wie ich in einem demnächst erscheinenden Aufsätze nachzuweisen versuche, ist die Völkertafel mit Bewusstsein ganz nach geographischen Gesichtspunkten geordnet und der irgendwo in Palästina, vielleicht auch im westlichen Syrien lebende Verfasser bemüht sich, bei der Aufzählung der Nationen oder ihrer sie vertretenden Ahnherren von der Peripherie der ihm bekannten Welt aus in der Richtung auf seinen Standort hin aufzuzählen. Daher nennt er z. B. die Semiten zuletzt nach den Japhetiten und Hamiten, unter den Semiten Elam zuerst, Aram (resp. Maš) zuletzt, unter den Japhetiten zuerst Gomer im äussersten Nordosten am Vansee (!) u. s. w. Wenn er demnach die Reihe der Hamiten mit *Kūš* = »Aethiopien« beginnt und daran Aegypten schliesst, das nördlich davon liegt, so kann das dann folgende *Pūt* (wie das darauf folgende *Kena'an*) nicht im Südosten von Aegypten liegen, sondern muss vielmehr nördlich, nordöstlich oder nordwestlich von Aegypten, und zwar wenigstens von irgend einem Teile von Oberägypten liegen. Die Anordnung würde die Deutung auf Libyen oder, da לִיבָּי neben לוֹבָּי genannt wird, vielleicht spec. die Cyrenaica zulassen. Auch die Länder und Völker in der Inschrift von *Nakš-i-Rustam* sind, consequenter als die in der Inschrift von Behistun, nach geographischen Gesichtspunkten geordnet, indem immer das Nähere vor dem Fernerliegenden genannt wird: Zuerst werden die wichtigsten persischen an die Persis angrenzenden Provinzen *Māda* und *Uvaja* genannt, dann die Länder im Nordosten und Osten, von Parthien bis nach Indien hin, zuerst die

5 nördlichsten Provinzen: *Parthava*, *Haraiva*, *Bākhtriš*, *Suguda* und *Uvārazmiš*, dann in der Richtung von West nach Ost die östlichen Provinzen *Zaranka*, *Harauvatiš*, *Thataguš*, *Gandāra* und *Hinduš*, darauf die wilden Volksstämme im äussersten Norden, die zwei Skythenstämme. Hierauf folgen in der Richtung von Ost nach West die mehr westlichen Völker und Länder: Babylonien, Assyrien, die Araber und die Aegypter,¹⁾ darauf die mehr nordwestlichen, ebenfalls in der Hauptrichtung von Ost nach West: Armenien, Kappadocien, Sparda = Lydien(?), die Griechen in Kleinasien, die Skythen jenseits des Meeres, die *Skudra* und die Griechen jenseits des Meeres(?), dann folgen als letzte noch 4 Völker, von denen 2, die *Pau(ū)tiya* und *Kūšiya*, sicher in Africa wohnen, also im äussersten Südwesten oder Westen, weshalb, da die näheren Völker aller Himmelsrichtungen bereits aufgezählt sind, es wahrscheinlich ist, dass die 2 letzten Völker nach Ansicht des Verfassers der *Nakš-i-Rustam*-Inschrift an den äussersten Grenzen des persischen Gebiets, am wahrscheinlichsten — da sie sonst doch vorher hätten genannt werden müssen — im äussersten Westen oder Südwesten in Africa wohnen. Hätten wir nun neben den *Pau(ū)tiya* nur die *Kūšiya*, dann liesse sich aus der Inschrift von *Nakš-i-Rustam* für die *Pūt*-Frage Nichts gewinnen: *Kūš* könnte nach *Pūt* genannt sein, weil von Persien aus gerechnet hinter *Pūt* liegend. Dann könnte *Pūt* = *Pwnt* sein. Aber der Verfasser könnte es ja eben-
sogut, lediglich weil es seiner Meinung nach Persien näher lag, vor *Kūš* genannt haben. Dann könnte *Pūt* Libyen oder specieller die Cyrenaica sein. Nun hat allerdings W. M. MÜLLER (p. 392 f.) die wenigstens sehr beachtenswerte Ansicht ausgesprochen, dass unter den *Maciya*, die nach den *Kūšiya* genannt werden, Bewohner des Landes *Mdš* zu verstehen seien, welches nach W. M. MÜLLER in Nubien zwischen dem Nil und den Troglodytenländern

1) = *Mudarāya*, nicht *Mudrāya*. S. dazu ZDMG. 48, 439.

lag. Wäre diese Ansicht richtig, dann würde allerdings die Inschrift von *Naks-i-Rustam* der Gleichung *Pūt* = »Libyen« nicht das Wort reden. Denn diese liesse dann die Reihenfolge *Pau(ū)tiya*, *Maciya*, *Kūšiya* erwarten. Vielmehr könnte W. M. MÜLLER dann die Inschrift für seine Ansicht verwerten. Aber ist die MÜLLER'sche Identification einwandlos? M. erinnert selbst daran, dass die Bewohner des Landes *Mḏṣ*, die *Mḏṣw*, im Koptischen als *ΜΑΤΟΙ* erscheinen. Daraus folgt doch wohl, dass bereits zu des Darius Zeit in dem Worte *mḏṣw* das *ḏ* wenigstens zu *d*, wenn nicht bereits zu *t* geworden war, das die Perser nicht durch *c* wiedergeben konnten. Indes es bleibt W. M. MÜLLER anscheinend ein Ausweg: Er kann sagen: *Maciya* spiegelt die einheimische Form des Namens wieder, während *MATOI* das nach ägyptischen Lautgesetzen aus *Mḏṣw* entstandene Wort ist.

Eine ähnliche Annahme hilft MÜLLER über die Differenz zwischen den Formen *Pwnt* und *Pūt* hinweg. In irgend einer Sprache könnte sicher im Lauf der Jahrhunderte aus einem *Pwnt*, das man z. B. *Pownt* sprechen konnte, *Pūt* werden. Aber die Aegypter schreiben für *Pwnt* später *Pwne*, *Pwni*. MÜLLER meint nun, um die Discrepanz dieser in den Ptolemäertexten gebrauchten und der noch in *Naks-i-Rustam* angewandten Form *Pūt(a)* erklären zu können, dass *Pūt* die äthiopische Form des Worts sei. Mit dieser Annahme könnte die Differenz zur Not erklärt werden, wenn wir annehmen könnten, — was W. M. MÜLLER nicht tut — dass sich in *Pwnt* selbst der Name zu *Pūt* entwickelt hat. Dagegen wäre aber zu bemerken: Die in den Ptolemäertexten gebrauchte Form geht auf *Pwnet* zurück. Entweder ist *-et* ägyptische Zugabe, dann ist *Pwn* das Grundwort und mit *Pūt* schlechtweg nicht zu vereinigen, oder der äthiopische Name hatte bereits das *t*. Dann könnte das *e* vor *t* bereits äthiopisch oder auch ägyptischen Ursprungs sein. In ersterem Falle ginge der Weg vom äthiopischen Namen *Pwnt* zur Form

Pūt über nicht weniger als mindestens drei Zwischenformen: aus *Pwnt* ward *Pwnt*, daraus etwa *Pūnt*, daraus *Pūt*, daraus *Pūt*. In letzterem Falle wäre allerdings eine weniger nötig. Gravierender als die Bedenken, die die Annahme dieser unbezeugten und nur construierten Zwischenformen erregen müsste, ist aber die Unwahrscheinlichkeit, dass die Hebräer den Namen für die *Pwnt*-Küste, wenn sie ihn kannten, auf anderem Wege als über die Aegypter bekommen haben. Von ihnen hätten sie den Namen aber sicher in ägyptischer Gestalt erhalten. Wir werden einem Kameruner, der nach Kiel kommt, nicht von Sverige, sondern von Schweden erzählen. Indes kann sich diese Beweisführung nicht gegen MÜLLER richten, denn er erklärt die Form *Pūt*, wenn ich ihn recht verstehe, für eine bei den Aegyptern entwickelte Form für ursprüngl. *Pwnt* (p. 114 f.): In ostafrikanischen Namen bleibe das Fem.-t meist erhalten. Aber abgesehen davon, dass es sehr schwer halten dürfte, Analogien für eine Umgestaltung von *Pwnt* zu *Pūt* im ägyptischen Munde nachzuweisen: — dass ein und derselbe Name bei den Aegyptern zu *Pūt* und zu *Pwnt(e)* ward, dürfte wohl schlechthin ohne jede Analogie sein. Sonach scheint mir Nichts für die Identität von *Pwnt* mit *Pūt*, aber Viel dagegen zu sprechen. Und wenn die LXX, die doch über die Nachbarn der Aegypter wenigstens besser als wir Bescheid wussten, darunter die Libyer verstehen, das Anordnungsprincip der Völkertafel sie im Norden Africas zu suchen gebietet und das der Inschrift von *Naks-i-Rustam* dies nicht verbietet, so, denke ich, werden wir am Besten tun, für die LXX in diesem Falle Glaubwürdigkeit zu beanspruchen. Auffallend ist die elamitische Aussprache mit *au* für *ū* (*Pautiyap*), wie auch im Persischen gelesen werden kann, dem entsprechend ja im Babylonischen *Puta* auch *Pūt* repräsentieren kann.

MÜLLER vertritt die sonst schon geäußerte Ansicht, dass unter dem Ophir des A. T. das Land *Pwnt* zu verstehen ist (p. 111 Anm. 1). Möglich ist dies durchaus.

Aber kaum mehr als dies. Es hindert Nichts, darin z. B. einen Teil von Jemen oder Oman zu sehen.

Das achte Capitel handelt von den Namen für Asiaten und Asien im Allgemeinen.

M. MÜLLER weist dort nach, dass der Name *c-3-m-w* für die Asiaten schwerlich, wie man fast allgemein annimmt, mit *ny* = »Volk« zusammenhängt, vielmehr — nach ERMAN — von *c3m* = »Bumerang« abzuleiten ist und »Bumerangwerfer« bedeutet. Gegen die hergebrachte Meinung spricht schon der Umstand, dass der Stamm des Wortes — *c3m*, etwa = *ny* — urspr. dreiradicalig ist. Dass der Bumerang als Determinativ für alle asiatischen und africanischen Barbarenvölker verwandt wird, scheint allerdings kein Vollbeweis dafür. Das könnte auf Wortspielerei beruhen. Aber dass ein Wort *c-3-m* für »Asien« oder als Collectiv für »Asiaten« oder überhaupt ein Nomen proprium *c-3-m*, von dem die Nisbe *c-3-m-i* (= kopt. *ame* = »(Rinder)hirt«) abgeleitet sein könnte, nicht nachweisbar ist, und die völlige Identität der Radices von *c-3-m(i)* = »Asiat« und *c-3-m* = »Bumerang« scheinen die Etymologie zu sichern.

Ganz analog ist die Bezeichnung des Asiaten als *S-t-t-i* = »Schütze«, in dem man eine Nisbe von einem Namen *S-t-t* für irgend einen District Asiens hat finden wollen (p. 126). Aber *s-t-t-i* ist eine Ableitung von *s-t-t* = »schiessen«, und erst seit der 18. Dynastie verleitet nach W. M. MÜLLER (p. 20) der Name *S-t-t* für das Land an den ersten Katarakten mit seiner Nisbe *S-t-t-i* zur Construction eines poetischen Namens *S-t-t-i* für das Land der *S-t-t-i*, der Asiaten. Merkwürdig, aber vielleicht nur zufällig ist es, dass der babylonische Name für die Beduinen *Sutî* ist. Indes darf doch darauf hingewiesen werden, dass in den Briefen aus El-Amarna die *Sutî* zweimal mit den *habbatî* zusammen genannt werden, die, wie wir unten bemerken, wohl den *Š3-su* = *Š3s* entsprechen (s. No. 96, Z. 27 ff. bei ABEL-WINCKLER: *u ka-du (amilîti) habbatî-ia u*

ka-du (amilūti) sū-tt-ia d. i. »und meine Plünderer und meine Suti«, und No. 74, 12 f. bei BEZOLD-BUDGE: (*amilūti*) *ka-ba-ti*¹⁾ *u (amilūti) šu-ti-i*.

Im neunten Capitel bespricht der Verfasser die Nomadenstämme der Wüste.

Deren volkstümlichste Bezeichnung ist bekanntlich *šš-sw* (*šš-sš*), das dem koptischen ⲩⲱⲥ entspricht. Das Wort bezeichnet sowohl einen Einzelnen als auch Mehrere. W. M. MÜLLER weist die Etymologie BRUGSCH's, der das Wort von ägyptischem *š-š-l-s* = »wandern« ableitet, gewiss mit Recht ab, da dies 4 Radicale hatte. Ob aber seine scharfsinnige Etymologie ganz einwandfrei ist? Er meint, mit Recht, dass das Wort wegen seiner phonetischen Schreibung unägyptisch ist. Es soll zu hebr. שׁוּט = »plündern« gehören. Vom Plural שׁוּטִים aus soll ein Singular *ššs* irrthümlicher Weise zurückgebildet sein. Aber sollten die Aegypter die Wüstenstämme mit einem kanaanäischen Worte bezeichnet haben, wo diese z. T. zwischen ihnen und Kanaan zelteten? Unmöglich kann man aber W. M. M.'s Etymologie durchaus nicht nennen, ja trotz der erwähnten Schwierigkeit ist sie aus einem anderen Grunde sogar recht wahrscheinlich. Die Schaaren des *Namya-^ⲁⲓ-za* bestehen aus *Suti*'s (d. i. Beduinen) und *habbat*'s d. i. »Plünderern« (s. o.). Dies ist offenbar gradezu ihr Name. Die kanaanäische Uebersetzung davon könnte nur שׁוּטִים sein. Aber was ist das auslautende *w(u)* in *šš-sw*? Ist es wenigstens urspr. die Pluralendung? Es scheint, dass W. M. M. annimmt, dass es den Vokal vor *s* determiniert und dass *šš-s-w ššs*, wenn nicht *šššs*, zu sprechen ist. Aber an eine derartige determinierende Kraft von Vokalzeichen am Ende der Wortgruppe, die MÜLLER häufig annimmt, kann ich nicht glauben. Ich meine, dass *šš-s-w*

1) (*amiluti*) *sa-ga-as* in Z. 11 besagt dasselbe und zeugt von der Dummheit des Schreibers: (*amilu*) SA-GAS ist ja das Ideogramm für *habbatu*.

wegen מִצְרַיִם nur šōsu oder šōs^w gesprochen werden kann. Aber ich bin kein Aegyptologe.

Ob MÜLLER mit Recht in חֲרִי »Höhlenbewohner« sieht (p. 136 f.)? Die hebr. Nisbe auf î wird in älterer Zeit nur von *nominibus propriis* abgeleitet. Anscheinende Ausnahmen sind besonders zu betrachten. נָכְרִי hat kein נָכַר mit der Bedeutung »Fremde« neben sich, ist daher eine erstarrte Bildung, kann zudem nach Analogie der Gentilicia gebildet sein. Vgl. vielleicht כַּסְסִי von ξένος , כַּסְסִי von βάσβαρος , allerdings neben לַסְפִּי von λῆσθης . רַגְלִי würde ähnlich erklärt werden können, brauchte nicht den »Fusslichen« zu bedeuten, sondern könnte nach Analogie der von Volksnamen abgeleiteten Gentilicia gebildet sein mit der urspr. Bedeutung »ein zu den zu Fuss gehenden Gehöriger«. Dazu ist es bereits zum Substantivum erstarrt. Dass יִמְנִי über das jetzt vorliegende Hebräische hinausweist, beweist schon das Fehlen von אֲחֲזִירִי von einem Adjectiv אֲחֲזִיר , ist eine sehr auffallende Neuerung und spät, פְּלִילִי und $\text{פְּלִילִיָּה$ sind anrühig. Das gute alte Hebräisch kennt nur eine Adjectivendung ִי mit der Bedeutung »gehörig zu einem Volke, Stamme, Lande«.¹⁾ Ebenso steht es mit dem Assyrischen, dem nächsten Verwandten des Hebräischen: Jene Bedeutung ist ihm geläufig. Einer Form יִמְנִי entsprechen *arkū* »hinten befindlich«, *mahrū* »vorne befindlich«, *ilū* »oben befindlich«, *šaplū* »unten befindlich« und die nach deren Analogie gebildeten Adjectiva, die die Zeitlage angeben, *ullū* »vorzeitig«, *darū* »nachzeitig«. Sonstige Bildungen auf î wie *kulīlū* (= *tidik bili* = »Gewand des Herren« V R 28, 8), *kakkadū* = *kubšu* = »Kopfbinde« (V R 28, 26), *maškū* »Hautausschlag«, *istarītu* = die Venusliche d. i. »die Hierodule« zeigen ihre Erstarrtheit dadurch, dass sie Substantiva

1) Von יִנִּי brauche ich hier nicht zu reden. Ihm entspricht im Assy. -*ānū* und -*inū*, im Syr. ܝܢܝܐ mit der Femininendung ܝܢܝܐ .

bezeichnen. Das Assyrische steht also durchaus auf dem Standpunkt des uns vorliegenden Hebräischen, und da ausserdem im Syrischen überhaupt keine Adjectiva auf blosses *z* vorliegen, so ist der Schluss gerechtfertigt, dass auch das Hebräisch-Assyrische nicht im Stande war, von jedem beliebigen Wort ein Adjectiv auf **izu* abzuleiten, demnach auch das vorhistorische Hebräisch oder besser

Kanaanäische nicht. Im Arabischen heisst ^هخَر nicht »Höhle«. Demnach kann חרי schwerlich »Höhlenbewohner« bedeuten. Ich möchte daher der Ableitung von חר(u) (lies wegen Πχοίσιος *Hor(u)*?) den Vorzug geben, ohne zu leugnen, dass חר(u) bei den Aegyptern (wie auch W. M. MÜLLER annimmt) (Süd)palästina bezeichnet.

Die Zusammenstellungen W. M. MÜLLER's über Tracht und Bewaffnung der Beduinen verdienen besondere Beachtung. Nur eine Bemerkung dazu. MÜLLER findet in den Darstellungen der Beduinen auf den Denkmälern (s. p. 140) eine Bestätigung für Angaben bei Herodot (III, 8) und Jeremias (IX, 25 etc.), dass sich die Araber das Haar ringsum am Kopf stützten. Doch hat er schwerlich Recht, wenn er in פאח פאח unter פאח die Seiten des Barts und der Haare versteht. Dafür wäre gewiss ein Plural gebraucht worden, und פאח heisst »Schläfe«. Vgl. περιξυρουντες τοὺς ποτάμους bei Herodot.

MÜLLER schliesst gewiss mit Recht, dass die Abwesenheit des Kameels in den ägyptischen Darstellungen der Beduinen nicht beweist, dass sie keine Kameele hatten, sondern vielleicht ästhetische Gründe hat. Er führt (p. 142) I Sam. 30, 17 an, woraus hervorgeht, dass bei den Amaleqitern um 900 das Kameel das Reittier war. Aus den assyrischen Inschriften wissen wir, dass die Araber zur Zeit Salmanassars II (860—825) Kameele hatten. Dass das assyrische *anāk(a)tu* arabischen Ursprungs zu sein scheint,¹⁾

1) Falls einer der Plurale von ^هأَيْنَق, ^هنَاقَة, darauf hinweist, dass es

lehrt uns, so lange es erst für die Zeit Tiglatpileser's III nachweisbar ist, nicht Mehr, wohl aber der Umstand, dass die arabischen Wörter für »Kameel« und »Kameeljunges« allem Anscheine nach gemeinsemitisch sind. Demnach scheint das Kameel den Arabern bereits in vorgeschichtlichen Zeiten bekannt gewesen zu sein.

Das zehnte Capitel handelt von dem älteren Namen für »Syrien«, *Ri(i)nu*, mit allerdings sehr wechselndem und schwankendem Begriffsumfang, geteilt in Ober- und Unter-*Rtnu*. Unter letzterem versteht MÜLLER (p. 144) wohl mit Recht die nordsyrische Ebene nach dem Euphrat hin, statt die phönicische Küste. Für den Namen *Rtnu* versucht M. eine Anknüpfung im Semitischen und zwar im Hebräischen. Er meint, — wie sonst oft — was uns nicht einleuchten will — das *u* determiniere den Vokal der 2. Silbe. Man habe *reṭān*, *reṭōn* zu lesen, dies könne ein nordsemitisches לִסוֹן für לִשׁוֹן repräsentieren, da die Nordsemiten *s* für *š* gesprochen hätten, לִשׁוֹן = »Zunge, Sprache« bezeichne endlich alle in verständlicher Sprache Redenden im Gegensatz zu den Barbaren. W. M. MÜLLER giebt dies Alles erfreulicher Weise nur als Hypothese. Ich glaube, dass schon die Annahme von Bedeutungsübertragungen, wie sie MAX MÜLLER annimmt, unmöglich ist. Es würde schliesslich nichts Entscheidendes gegen eine Annahme zu sagen sein, dass sich Semiten im Gegensatz zu Barbaren als אנשי oder בעלי הלשון d. i. »Männer oder Besitzer der

von einer im Arabischen verloren gegangenen Radix ינק = »saugen« herkommt. Denn das assyrische *anāk(a)tu* kann kaum zu einem assyr. Stamme ינק gehören. Aus **yunākatu* musste *unāk(a)tu* werden, woraus weiter (wie aus **yunāku unīku*) **unik(a)tu* werden konnte, aus *yanākatu* sogut wie aus *yinākatu* — wie aus semitischem יָנַץ im Syrischen *i(i)ddā* — **i(i)nāk(a)tu*. Denn semitisches *ya* wird im Assyrischen überall zunächst zu *i*, so auch im Präteritum des Kal, in dem *iktud* auf **yaktud* zurückgeht. Arabisches *yanākatu* dagegen könnte, da es im Assyrischen kein anlautendes *ya* giebt, wie JÄGER so schön gezeigt hat, im Assyrischen nicht nur als *iyānāk(a)tu*, sondern auch als *anāk(a)tu* reflectiert werden.

Sprache« bezeichneten. Aber zu denken, dass sie darnach ihr Land »Sprache« nannten, scheint denn doch absurd, so lange keine Zwischenglieder dies als Resultat einer Entwicklung glaubhaft machen. Dazu kommt nun aber, dass der Beweis dafür, dass *Rṯnu Lasōn* repräsentieren könnte, nicht geliefert werden kann, im Gegenteil Gründe genug vorliegen, welche diese Lesung unmöglich machen. Für *t* (\equiv) wird in dem Namen mehrfach $\circ = t$ (s. M. MÜLLER, p. 146 u. 147), ferner $\mathfrak{t} = ti$ (p. 146) und in der Ptolemäerzeit \equiv , d. i. urspr. *d*, später *t*, geschrieben. Dazu kommt nun aber, dass bereits in der *Sṯnht*-Erzählung aus dem mittleren Reich für $\overline{\text{nnu}}$ ṯ (*T-n-nu-u* = *Rṯnu*) auch $\overline{\text{nnu}}$ ṯ ḥ d. i. *T-n-nu-u* geschrieben wird (ERMAN, *Aegypt. Gramm.* z. B. p. 19*, 6). Der Name wurde also von den Aegyptern bereits in älterer Zeit mit *t* gesprochen. Die Variante mit \mathfrak{t} (darnach '[n-]u = nu nach p. 74 bei MÜLLER?) zeigt, dass der Vokal hinter *t* ein *i*-ähnlicher oder *i* war. Demnach dient *u(w)* am Ende gewiss nicht zur Determinierung des Vokals der 2. Silbe, sondern ist am Ende des Worts zu sprechen. Gewöhnlich wird das Wort mit *n* + *nu(w)* geschrieben. Nach dieser Schreibung könnte zwischen *n* und *nu(w)* ein Vokal stehn. Aber die Varianten \equiv $\overline{\text{nnu}}$ (MÜLLER p. 147) und $\overline{\text{nnu}}$ \mathfrak{t} (l. c. p. 146) mit nur einem *n*, zeigen, dass *n* + *nu(w)* *nu(w)* oder *nnu(w)* gesprochen werden muss. Da für *n* + *nu(w)* lediglich *n* geschrieben wird, so ist NW nicht = *n* + *w*, sondern *nu* zu sprechen. Der Name lautet also ungefähr *R-tin(n)u*. In der *Sṯnht*-Erzählung wird nun dafür consequent *T(T)n(n)u* geschrieben. Dies hält man für eine Verstümmelung, obwohl man doch wohl denken müsste, dass ein Schriftsteller, der sich getrieben fühlte, eine in Syrien spielende Geschichte zu erzählen, den richtigen Namen des Landes kennen musste. Man hat sich die

Frage nicht vorgelegt, ob nicht das *R* in *Rtiunu* irgend ein entbehrliches Präfix sein könnte.

Gudea (s. Inschrift B, Col. VI, 13, übersetzt von mir in *KB*. III, p. 37) erwähnt ein Gebirge *Tidanum* im Lande MAR-TU. Nach II R 50, 57 ff. cd ist Berg von *Tidnum* und von MAR-TU soviel wie Berg von *A-ḪAR-rū* und nach II R 48, 12 cd *Tidnu* soviel wie *A-ḪAR-rū*. Also ist der *Tid(a)nu* ein Gebirgsland. Wo haben wir es zu suchen? Es giebt ein bisher sogenanntes »Westland« = MAR-TU(-KI) = »Syrien« und dem Anschein nach auch ein Land MAR-TU(-KI) in der Nähe von oder in Babylonien. Gesetzt den Fall, dies existierte wirklich — und wir werden sehen, dass die Annahme berechtigt ist — so würden wir zunächst geneigt sein, in *A-ḪAR-rū* = *Tid(a)nu* dies »Westland« in der Nähe von oder in Babylonien zu suchen. Nun könnte — lesen wir vor der Hand so — *Aḫarrū* als Landesname, falls derselbe auf die geographische Lage im Westen Bezug nähme, nur bedeuten »die Westlichen« — von der Nisbe wird kein masc. Plural gebildet — oder »der Westen«, da es nicht etwa urspr. Adjectiv eines Landesnamen sein könnte; denn die Ländernamen sind feminini generis. Es scheint selbstverständlich, dass damit dann nur ein Land im Westen von Babylonien, nicht etwa eins im Westen von Elam, aber im Osten von Babylonien gemeint sein könnte. Wir werden die Polen nicht als Westleute, Polen nicht als das Westland bezeichnen, weil Polen im westlichen Teil unsers östlichen Nachbarlandes liegt. Also müsste dann *Aḫarrū* = *Tidnu* im Westen von Babylonien liegen, wozu die Reihenfolge in II R 48, 12 ff.: *Tidnu-Aḫarrū*, *Urtū*, *Kutū* stimmen würde, falls dort *Urtū* Babylonien bezeichnet. Nun aber ist *Tidnu* ein Gebirgsland. Im Westen von Babylonien befinden sich in grösserer Nähe keine Gebirge. Also könnte *Tidnu* = *Aḫarrū* dort nicht liegen. Wir würden daher fragen müssen, ob es in Syrien liegen kann. In diesem Fall wäre unter dem Gebirgslande *Tidnu* in allererster Linie

das Libanonland zu verstehen. Aus dem *Tid(a)nu* holt *Gudca* (laut Col. VI Z. 13 ff. der Inschrift B) ŠIR-GAL-Steine. Sonst wird sehr häufig der GIŠ-ŠIR-GAL-Stein = »Alabaster« genannt. Da in dieser Gruppe GIŠ Determinativ sein kann, so wird der GIŠ-ŠIR-GAL-Stein identisch mit dem ŠIR-GAL-Stein sein. Nun aber holt Sanherib (s. MEISSNER-ROST, *Bauinschriften* p. 12) aus dem *Ammanāna*, d. i. nach WINCKLER dem Antilibanon, GIŠ-ŠIR-GAL-Steine, ebenso wie vor ihm Sargon (s. *Annalen* Z. 202 bei WINCKLER p. 34) im *Ammun*, natürlich = *Ammanānu*. Es scheint daher die allergrösste Wahrscheinlichkeit dafür zu sprechen, dass *Tidnu* in der Tat das Libanonland und zwar speciell den Antilibanon bezeichnet. Das wird durch den anderen Namen dieses Landes *A-ḪAR-ru-u* bestätigt. *A-ḪAR-ru-u* ist auch das Wort für den Westwind und den Westen. Man fasste dies bis vor Kurzem als Nisbe von einem assyr. **aḫa(u)rru* auf und deutete es als »den von hinten kommenden (Wind)«. Diese Deutung schien im Hinblick auf *aḫa(u)rriš* = »in Zukunft« (DELITZSCH, *Handwörterbuch* p. 44; s. auch V R 28, 11 ef) einwandfrei. Nun aber haben die Amarna-Texte eine andere Lesung an die Hand gegeben. Nach den ägyptischen Inschriften (siehe unten) ist *Am(u)or* der Name für das Libanonland in mehr oder weniger weitem Sinne (s. u.). Die El-Amarna-Tafeln bestätigen dies (s. u.). Ganz unzweifelhaft wird dies Land von *Aššurnaširaplu* in Col. III Z. 86 seiner grossen Inschrift erwähnt, wie DELATTRE gesehen hat. Ebenso wie dies, *A-ḪAR* (auch = *mur*)-, geschrieben, erscheint dort in Z. 85 *A-ḪAR-ri* als das Land, wonach das Mittelmeer als das Meer von *A-ḪAR-ru* bezeichnet wird. Da der Landesname *A-ḪAR*- — in Z. 86 fraglos *Amur* — zu lesen ist, und da *Aššurnaširaplu* am Meer von *A-ḪAR-ru* den Tribut von *Amurru* empfängt, so liegt es nahe, beide für identisch zu halten. Daraus würde sich mit DELATTRE ergeben, dass *A-ḪAR-ru(u)* = »Westland« *Amurru(u)* zu lesen ist.

In Berliner El-Amarna-Tafeln kommt auch das Land

MAR-TU, sonst ja = *A-HAR-ru(-u)* = »Westland«, vor. Die Lage dieses Landes bestimmt sich in folgender Weise: Nach No. 31, 21 ff., No. 32, 20 ff. und No. 33, 18 ff. steht der König von *Ḫati* im Lande *Nuḫašši*. In Folge dessen fürchtet *Aziru*, zumal wenn *Tuniḫ* in seine Hände gefallen, für das Land MAR-TU, das Land des Königs. Nach den El-Amarna-Tafeln (s. u.) können wir *Tuniḫ* nicht allzu weit vom nördlichen Phönicien suchen. Viel weiter nach Norden als Apamea am Orontes wird es schwerlich liegen. Also wird MAR-TU wenigstens ungefähr dort beginnen, wo die Grenze von *Amurru* ist. Demnach kann *Amurru* mit MAR-TU identisch sein, gegen SCHRADER (S. d. K. Pr. A. d. W., 20. Dec. 1894), dessen gegenteilige Meinung zum Teil auf abweichenden Ansichten über die Lage von *Tuniḫ* und *Amurru* beruht. Ein Beweis allerdings dafür, dass MAR-TU = *Amurru*, lässt sich damit nicht liefern. Aber man kann dem Problem in anderer Weise zu Leibe rücken: Diejenigen, die annehmen, dass die Länder Syriens »Westland« genannt wurden, müssen notwendiger Weise annehmen, dass dem Assyrer bei dem Namen nur ganz im Allgemeinen, ohne dass er eine genaue Grenze im Norden und Süden zog, die Länder im Westen vorschwebten. Für *Aziru* aber ist MAR-TU ein Land, zwischen dem und *Tuniḫ* eine Grenze lag. Das ist aber unter der Voraussetzung, dass MAR-TU in Syrien »Westland« bedeutet, undenkbar. Sollte es glaubhaft erscheinen, dass die Assyrer oder Babylonier, vielleicht, als sie einmal im Besitz von Syrien waren, für ein bestimmtes Gebiet Syriens den Namen »Westland« aufbrachten, das an einer bestimmten Stelle zu Ende war, sollte es gar glaubhaft erscheinen, dass die assyrisch gebildeten Syrer einen vagen assyrisch-babylonischen Begriff »Westland« einengten und zum Namen eines bestimmten durch Grenzen von einem nördlicheren und einem südlicheren Gebiet getrennten Gebiets machten, wo doch diese ebensogut »Westland« heissen konnten und urspr. auch im Sinne der Assyrer gewesen sein

müssen? Das ist nicht zu glauben. Daraus folgt, dass MAR-TU im Sinne *Aziru's* den Begriff »Westland« nicht ausdrückt. Die Lesung *Aḫarrū(u)* dafür beruht auf dieser Deutung. Also hat sie keine Berechtigung. Die Lesung *Amurrū(u)* ist nach den Gesetzen der assyrischen Schrift möglich, sie empfiehlt sich hier, weil das MAR-TU des *Aziru* sich wenigstens zum Teil mit *Amurru* deckt. Sie ist daher äusserst wahrscheinlich. — Wir haben bis jetzt nur von einigen Stellen gesprochen. Natürlich wird nun aber die Lesung *Amurru(-ū)* für MAR-TU(-KI) überall da, wo dies bestimmt Syrien bezeichnet, zunächst die wahrscheinlichere sein. Nach dem Lande *Amo(u)r* hätte man dann vielleicht mit DELATTRE später das ganze Westland genannt, was durchaus nichts Auffallendes haben würde. Und auch der »Westwind« hätte seinen Namen darnach erhalten. Auch das würde mir weniger befremdlich wie SCHRADER scheinen. *Amor* war ja der Name des ausgedehnten Libanonlandes, und der »Berg des Westens«, unter dem doch wohl nur der Antilibanon verstanden werden kann, ist volkstümlich genug, um sogar in mythologischen und magischen Texten Verwendung finden zu können. Dass in der Tat *Amurrū*, nicht *Aḫarrū* der Name des Westlandes, wie des Westwindes, war, dafür spricht auch noch das talmudische אורי = »Westwind«. Aus *aḫurrū* konnte im Talmudischen *ahurrū* werden, wie aus *ḥadaššatu* = »Braut« הרסה etc. Aber es dürfte im Talmud kein Beispiel dafür vorliegen, dass ein urspr. babyl. *ḫ* zwischen 2 Vokalen ganz schwand. Wenn aus assyr. *maḫrašu* im Syr. مَحْرَاش ward, so liegt hier der besondere Fall vor, dass der Guttural ح (oder vielleicht daraus gewordenes ه) mit gutturalem *r* zusammentraf.¹⁾ Also auf ein assyrisch-babylonisches *aḫurrū* ist אורי

1) Man darf nicht פור anführen, das nach HOMMEL und ZIMMERN aus *puḫru* entstanden sein soll. Denn, wie mand. פורא und gerade فخر neben فخر zeigen, hat sich von dem urspr. Worte der Guttural erhalten, und פור

nach dem uns Bekannten nicht zurückzuführen. Dagegen musste ein bab. urspr. *amurrū* in einer aramäischen Sprache als אוריא reflectiert werden. Aus *amurrū* wurde im Babylonischen nach bekanntem Lautgesetz *awurrū* resp. *awurrī*, da der Genitiv im Babylonischen später der Normalcasus wurde. Dies mussten die Aramäer als *awurya*, geschrieben אוריא, aufnehmen.

Ich glaube demnach aus Allem schliessen zu dürfen, dass wir mit DELATTRE überall *Aḫa(u)rrū(u)* durch *Amurrū(u)* zu ersetzen haben. Ob damit nun aber immer nur das Westland Syrien bezeichnet wurde, ob z. B. Nebukadnezar I, der Eroberer von *Amurrū*, Syrien erobert hat, ist eine zweite Sache, die uns hier Nichts angeht. Ebenso ist hier nicht zu untersuchen, ob das Ideogramm MAR-TU(-KI) trotzdem und alledem 1) immer *Amurrū* zu lesen ist und 2) immer das Westland Syrien bezeichnet. Falls dies wirklich der Fall sein sollte, würden sich die überraschendsten Ausblicke über die alte Geschichte ergeben. Nur Eins sei erwähnt: In einer, soweit ich weiss, unpublicierten Inschrift (A. H. 82—7—14, 993) wird *Ḥammur[abi]* schlechthin »König von MAR[-TU-KI]« genannt. Falls der Stifter der Inschrift ein Babylonier war, könnte kaum etwas Anderes angenommen werden, als dass *Ḥammurabi*, ehe er König von *Šumer* und *Akkadū* war, König von MAR-TU(-KI) in oder bei Babylonien hiess, oder dass *Šumer* und *Akkadū* nichts Anderes als MAR-TU(-KI) besagen. Anders dagegen stünde es, wenn der Stifter ein Angehöriger des Landes MAR-TU = *Amurrū* im Westen war. Dann liesse sich unter jenem MAR-TU(-KI) auch *Amurrū* im Westen verstehen. Es ist erwähnenswert, dass der Name des Vaters des Stifters aus *Šuba* und einem

kann daher nicht auf *puḫru* zurückgehn, abgesehen davon, dass für die Zeit, für die das Wort פוּך bereits bezeugt ist, ein solcher Verlust des *ḫ* ohne jede Wahrscheinlichkeit wäre. Wir können nach wie vor auf ein, wohl assyrisches, Wort *pūr* = »Loos« fahnden. Ich habe einigen Grund zu der Annahme, dass im Assyrischen ein Wort *pūru* = ψῆφος vorliegt.

Gottesnamen (A[D¹] — *du*](?)) zusammengesetzt ist. Das erinnert an hebr. שׁוּבָאֵל = Σοῦβαηλ.

Allein vor der Hand scheint es doch noch schwer, ein nahe bei Babylonien liegendes Land, genannt MAR-TU(-KI), wegzuleugnen. Ob dies nun lediglich ideographische Schreibung für ein Land etwa im Süden, ob es phonetisch *Mar-tu* zu lesen wäre, entzieht sich unserer Erkenntnis. Mit MAR-TU = *abūbu* darf es bekanntlich nicht zusammengeworfen werden, da dies in archaischer Schrift anders geschrieben wird (s. Gudea B, Col. VI, 41).

In einer Inschrift aus der Regierungszeit *Ammizaduga's* (s. ZA. III, 229, Obv. 1 und Rev. 3; MEISSNER, *Beiträge* p. 41, No. 42) wird ein *Amurrū*(¹), wohl eine Stadt, wenn nicht ein Bezirk, erwähnt, der kaum anderswo als in Babylonien zu suchen ist, vielleicht, da in Z. 9 des Rev. die Stadt *Sippar* in einem allerdings dunklen Zusammenhange genannt wird, in der Nähe von *Sippar*. Ob das für unsere Frage Bedeutung hat, mag die Zukunft lehren.

Vorstehendes hatte ich bereits niedergeschrieben, als HOMMEL's Anzeige von BRUNO MEISSNER's vortrefflichen *Beiträgen zum altbabylonischen Privatrecht* in der ZDMG. Bd. 49, p. 522 ff. erschien. Um mir den Vorwurf des Plagiats zu ersparen, mit dem manche Leute, z. B. HOMMEL, gelegentlich auch mir gegenüber ein etwas leichtfertiges Spiel treiben, habe ich mir dies von einem Kollegen bestätigen lassen. In jener Anzeige lenkt HOMMEL auf p. 524 in der dritten Anmerkung die Aufmerksamkeit sowohl auf den Namen *Amurrū* in No. 42 bei MEISSNER, als auch darauf, dass talm. אֲמֻרִיָּא eher für die Aussprache *Amurrū* als für die Aussprache *Aḥarrū* spricht. Weiter entnehme ich der Anmerkung den Hinweis auf No. 74 bei MEISSNER, aus der und No. 42 zu schliessen ist, dass MAR-TU fraglos das Ideogramm für *Amurrū* ist. Ich freue mich umsomehr, HOMMEL Etwas verdanken zu dürfen, als ich mich ausser

1) Zeichen GIR?

Stande fühle, ihm auf seinem kühnen Ikarusfluge, einem Fluge durch Irrealitäten zu Irrealitäten, zu folgen, zu dem er sich in dieser Recension wie in der vorhergehenden über LEHMANN's *Šamašsumukīn* aufschwingt.¹⁾ — Es giebt also

1) Da die Aufstellungen HOMMEL's leicht irreführen könnten, so halte ich es für angebracht, sie an dieser Stelle zurückzuweisen. HOMMEL versucht im Anschluss an POGNON und SAYCE in der ersteren den Nachweis, dass *Ḥammurabi* einer arabischen Dynastie angehört, *Ḥammurabi*, dessen Vater den prächtigen babylonischen Namen *Sin-muballit*, dessen Grossvater den tadellosen babylonischen Namen *Apil-Sin* hat! In *Ḥammurabi* soll so

gut wie in *Ammi-ditana* und *Ammi-s(z)aduga* ein arabisches $\text{عم} = \text{عم}$ vorliegen, und zwar als ein arabischer Gottesname, und *aduga* soll ein arabisches עֲדֻגָּ sein, schon wegen der im Babylonischen fehlenden Wurzel *s-d-k*. In *Samsu-iluna* soll die Silbe *-na* arabischen Ursprung erweisen, da für *na* — unter der Voraussetzung, dass es das Suffix der ersten Person Pluralis ist — im Assyrischen *ni* zu erwarten wäre. *Abišu'* (*Abišu'*), womit *Ebišum* (*İbišum*) wechselt(!), liest HOMMEL (ad hoc?) *Abišu'a* und identi-

fiziert es mit arabischem أَبِي شَوْع und hebräischem אַבִּי שִׁינָע . Das *Sumu* in *Sumu-abi* und *Sumu-la-AN* vergleicht er mit »den vielen südarabischen Namen mit *Simhūa* und endlich soll *Š(Z)ā(a)ḏū* (s. die Chronik), wofür HOMMEL (ad hoc?) *Zabium* liest, in Inschriften als ضَبَّام vorkommen. Das sieht Alles ja ganz erstaunlich aus, so erstaunlich, dass man nur so begreift, wie HOMMEL hierüber die oben angeführten Namen des Vaters und Grossvaters *Ḥammurabi*'s, an deren Babylonismus wohl auch HOMMEL nicht wird rütteln wollen, ganz ignorieren zu dürfen geglaubt hat. Aber wie sieht das Bild aus der Nähe gesehen aus? Wäre *Samsu-ilūna* ein arabischer Name, so wäre dies wohl auch *Ilūna* in No. 4 bei MEISSNER. Aber dessen Vater trägt den einwandlosen babylonischen Namen *Ibku-Ja*. Das spricht nicht grade für seinen arabischen Ursprung. Soll etwa ein Name wie *Kudurāna* (= unser lieber Y-kudur-X) (*Beiträge zur Assyriologie* II, p. 187, Z. 21) auch arabisch sein? Bezeugt ist nur *İbišum* und *Abišu'*. Sowenig der Babylonier je aus seinem *abi* = »Vater« *ibi* machen konnte, sowenig war ihm das mit fremdem *abi* möglich. Für arabisches *Abiyaṣu'a* war *Abiyaṣu'a* oder auch meinerwegen *Abišu'a* zu erwarten, nicht aber *Abišu'(a)* oder gar *İbišum* (*Ebišum*). Die zwei Formen erklären sich vollkommen, wenn man darin ein Hyporistikum, eine Form (und zwar den Infinitiv) des Verbums *'-ḏ-ṣ* = »machen« sieht. Dass im Arabischen für *ismu* auch *sumu* gesagt wurde, wissen wir (Baiḍ. I. 4, Z. 5 (Bez old)). Aber, wenn *sumu* in *Sumu-abi*

in Babylonien(!) eine Stadt oder einen Bezirk *Amurri*, dessen Ideogramm MAR-TU ist. Ob dieser Name, wie

und *Sumu-la-ilu*(?) mit »Name« zu übersetzen ist, so sind die Namen solange für babylonisch zu halten, bis das Gegenteil erwiesen wird. Weiter hat man einmal gar keinen Grund, *Ṣā(a)ḏū(m)* für arabisch zu halten, da das babylonische Wort *sābu* genugsam sonst in babylonischen Namen vorkommt (vgl. nur z. B. (Z)*Ṣabaya* in No. 49 bei MEISSNER), andererseits wird ein *Ṣabbum* (babyl. *sābu* steht für *sab'u* und kann daher mit *sabbu* wechseln) in No. 110 bei MEISSNER als Sohn eines Mannes mit dem echtbabylonischen Namen *Nūr-ilīšu* genannt. Und um nun endlich zu *Amm-i*(!)- und *Ham-m-u*(!)- zu kommen, so gehört bei der Unmöglichkeit, den arabischen Charakter der oben besprochenen Namen zu erweisen, Vielmehr dazu, um zu leugnen, dass *-rabi* etwas Anderes ist als das babylonische Permansiv *rabi* = »er ist gross«, und der Wechsel von *saduga* mit *zaduga* weist viel eher auf ein etymologisches *saduga* als *zaduga* hin, und gesetzt selbst, *s(s)aduga* hätte die semitische Radix *צדק*, so könnte No. 103, Z. 32 der Berl. Amarna-Tafeln (*amur sarru bilia saduk ana yāsi*), da ein althebräisches Verbum *צדק* nicht nachweisbar ist, die Existenz eines babylonischen *sadāku* erweisen. Und darum möchte ich auch, bis etwas Zwingendes dagegen spricht, glauben, dass *Ḥammurabi* wirklich, wie der babylonische Erklärer meinte: »von grosser Familie« (sic; cf. *idān sirāti* = »von grossen Kräften« u. s. w.) bedeutet. Ebenso möchte ich auch bis auf Weiteres in *ditānu* babylonisches *ditānu* = »Widder« (und dann weiter »Führer«, »Fürst«?) sehen und in dem durch *kittum* erklärten *s(s)aduga* jenes *saduga*, dessen späteres assyrisch-babylonisches Aequivalent *satukku* dasselbe wie *ginū* (von *gina*, auch = *kittum*) = »festgesetzte Abgabe« bedeutet, und demnach leugnen, dass die Namen *Ammi-ditana*, *Ammi-saduga* und *Samsu-ditana* fremden Ursprungs sind. Aber das möchte ich im Anschluss an HOMMEL für erwägenswert halten, ob nicht in *Ammi* wie in *עמינרב* u. s. w. ein wenigstens gemeinnordsemitischer Gottesname vorliegt, den ich selbst schon in *עמינרב*, *Am-miba'al* etc. gesehen habe. — Demnach halte ich die POGNON-SAYCE-HOMMEL'sche Idee für durchaus unbeweisbar. Man darf sich darüber wundern, dass HOMMEL, der für *ditana satana* liest, darauf verzichtet hat, die Namen *Ammi-At-tana* und *Samsu-At-tana* mit »Ammi ist ein Satan« und »Samsu ist ein Satan« zu übersetzen.

Dagegen macht HOMMEL vielleicht mit Recht darauf aufmerksam — ob als Erster, weiss ich nicht; die gleiche Beobachtung habe ich längst gemacht — dass in den altbabylonischen Contracten eine Reihe von Namen mit Verbalformen, die mit *ya* beginnen, fremden Ursprung nahelegen. Es fällt in der Tat schwer, Namen wie *Yak(ḫ)bar-ilu* für babylonisch zu halten. Und dennoch: *Yamlik-ilu* ist nach No. 37 bei MEISSNER Sohn des *Pappū*.

PINCHES in der *Academy* vom 2. November 1895 auf p. 368 meint, mit dem der Amoriter zusammenhängt, muss dahingestellt bleiben. Jedenfalls lässt sich Nichts dagegen sagen. Möglich, dass das Ideogramm MAR-TU urspr. dies *Amurru* bezeichnete und erst später von da aus auf *Amor* = אֲמֹר übertragen wurde. Falls das Land MAR-TU in den altbabylonischen Inschriften im Osten nahe bei Babylonien statt im Westen zu suchen ist, dürfte es am Nächsten liegen, *Amurru* als dessen Hauptstadt anzusehen. Ist es aber ein Land rechts vom Unterlauf des Euphrat und sind der Westwind und der Westen nach diesem *Amurru* genannt?

Nach dieser langen aber nicht zu vermeidenden Erörterung können wir zu *Tidnu* zurückkehren. *Tidnu* soll wahrscheinlich das Libanongebiet, vielleicht speciell der Antilibanon, sein. Dasselbe bezeichnet *A-ḪAR-ru(u)*, welches *Amurru(u)* zu lesen ist. Nun aber ist nach den ägyptischen Inschriften und den Briefen von *El-Amarna* *Amo(u)r* der Name für das Libanongebiet. Wir dürfen daher wohl die Wahrscheinlichkeit zur Gewissheit erheben. Vorausgesetzt, dass die in *Gudea* B, Col. V, 28 ff. aufgezählten Länder, Gebirge und Städte nach geographischen Gesichtspunkten angeordnet sind, was wir unten wahrscheinlich zu machen

Pappā ist ein gut babylonischer Name. Zum Ueberfluss hat dieser (oder ein anderer?) *Pappā* zufolge demselben Contracte einen Sohn, Namens *Šu(?)mu-lizi*, der doch ganz fraglos babylonisch ist. Gewiss ist, vorausgesetzt, dass sich sonst ein kräftiger fremder Einfluss in Babylonien geltend machte, die Annahme sehr wohl statthaft, dass ein Babylonier seinem Sohn einen nichtbabylonischen Namen gab. Aber sollte man nicht auch mit der Annahme auskommen, dass die in Rede stehenden Namen der Volkssprache angehören, die sogut entwickeltere wie ältere Formen als die Schriftsprache aufweisen kann? Indes gesetzt auch, die Namen hätten nicht babylonischen Ursprung, so lehrten sie uns nichts Ueberraschendes. Dass schon in alter Zeit Aramäer und Araber in Babylonien ansässig waren, ist zu vermuten. Diese Namen mögen sogar bestimmt arabisch sein. Aber das hat für die Frage nach der Herkunft der ersten Dynastie gar keine Bedeutung. Deren Namen für nichtbabylonisch zu halten liegt gar kein Grund vor, und die Freude und die Zuversichtlichkeit HOMMEL's, der fest glaubt, das Gegenteil erwiesen zu haben, sind einmal wieder grundlos.

suchen, würde schon dies allein verbieten, *Tidnu* anderswo als in Syrien zu suchen, und die Möglichkeit, dass *Tidnu*, = und in *Amurrā*, in oder bei Babylonien liegt, zu discutieren ganz unnötig machen. Aegyptisches *R-Rin(n)u* = *Tin(n)u* schliesst das Libanonland wenigstens ein. Den Namen des Libanonlandes haben die Assyrer später auf ganz Syrien ausgedehnt. Was bei ihnen möglich war, ist auch bei den Aegyptern denkbar. In der Tat beginnt bei Sty *R-tinnu* mit dem Südlibanon (MÜLLER p. 145), und der Aegyptologe MÜLLER ist der Ansicht, dass man im engsten Sinne den Namen . . . auf das »hohle Syrien« anwendete (p. 146). Wie *Libnan* oder *Libnōn* im Munde der Aegypter der leichteren Aussprache wegen zu *R(3)-mn-(n)n*, etwa *Remnan* oder *Lemnan*, wurde, so könnte bei ihnen auch aus einem *Tidnu Tin(n)u* geworden sein, sogut wie die Elamiter assyr.-babyl. *mandatu* zu *mannat(-mi)* (*Nakš-i-Rustam* 14 f.) erleichtert haben. Ich glaube daher, dass in *Tinnu* in der *S3nht*-Erzählung *Tidnu*, urspr. = »Libanon-gegend«, steckt.

Dann erklärt sich auch die andere Form *R-Tinnu*. Die Libanongegend, die *Tinnu* dann ursprünglich bezeichnet hätte, hiess bei den Aegyptern *P3-Amo(u)r* (MÜLLER p. 219 ff.), d. h. vielleicht »das *Amor*«. Das *P3-* könnte eine Uebersetzung eines kanaän. $\overline{\text{p}}$ sein, wie vielleicht auch in *P3-Kena'an* = $\overline{\text{p}}$ $\overline{\text{h}}$ $\overline{\text{n}}$ $\overline{\text{e}}$ $\overline{\text{a}}$ $\overline{\text{n}}$, wenn auch später nur $\overline{\text{h}}$ $\overline{\text{n}}$ $\overline{\text{e}}$ $\overline{\text{a}}$ gesagt wurde. Sagt man doch $\overline{\text{h}}$ $\overline{\text{r}}$ $\overline{\text{d}}$ $\overline{\text{r}}$ und $\overline{\text{h}}$ $\overline{\text{r}}$ $\overline{\text{d}}$ $\overline{\text{r}}$, $\overline{\text{h}}$ $\overline{\text{r}}$ $\overline{\text{m}}$ $\overline{\text{l}}$ und $\overline{\text{h}}$ $\overline{\text{r}}$ $\overline{\text{m}}$ $\overline{\text{l}}$, $\overline{\text{h}}$ $\overline{\text{r}}$ $\overline{\text{m}}$ $\overline{\text{l}}$ und $\overline{\text{h}}$ $\overline{\text{r}}$ $\overline{\text{m}}$ $\overline{\text{l}}$. *P3-Amor* soll urspr. = *R-Tinnu* sein. Man wäre versucht, in *R-* das Aequivalent von *P3-* zu suchen. Nun können die Aegypter den Namen für das Libanonland oder den Antilibanon von arabischen Beduinen bekommen haben. Er braucht in Palästina nicht verwendet worden zu sein, weshalb er vielleicht in der Bibel nicht anzutreffen ist. Der arabische Artikel lautete einmal *al* oder im Zusammenhang der Rede meist *l*. Möglich ist es, dass arabisches *al* urspr. auf *l* (aus *la*) zurückgeht. Jedenfalls konnte der arabische Artikel durch ägyp-

tisches *r* ausgedrückt werden. Ich glaube daher, dass es mehr als wahrscheinlich ist, dass *R-Tin(n)u* einem arabischen (*a*)-*Tin(n)u* entspricht. Das *u* am Ende könnte die arabische Nominativendung sein. Diese Erklärung würde nicht an Wahrscheinlichkeit verlieren, wenn *P₃-Amor*, statt das Land, vielmehr dessen Bewohner, die Amoriter, bezeichnete und mit MÜLLER, p. 229 (vgl. p. 239) vielleicht *P₃-Amori* zu lesen wäre. Denn einem assyrischen *Purātu* entspricht im Arabischen *Al-Furātu*.

Das elfte Capitel beschäftigt sich mit der »Benennung für Palästina«. *Ngb* als Bezeichnung Südpalästina's ist nach W. M. MÜLLER fraglich (p. 148). Sie scheint mir um so weniger sicher, als in der von M. dafür angeführten Stelle in der Lebensgeschichte des *Amen-m-ḥebe* für die Gruppe *N-g-b* + Gans statt der Lesung *N-g-b(-gb)* doch zunächst *N-g-b-s* in Betracht kommt, ein Name, der so sehr an den Namen *N₃-kb-sw(u)* für ein Fremdland im Reiche *Ḫ₃-t₃-r₃*'s erinnert, dass die Möglichkeit einer Identität der beiden Namen ins Auge gefasst werden kann. Falls dieselbe sicher wäre, wäre damit auch gegeben, dass dies Land im nördlichen Syrien zu suchen ist, und sie wäre ein weiterer Beweis dafür, dass wir uns entgegen den Anschauungen wohl der meisten Ägyptologen die Hülfsvölker der Hittiter in möglichster Nähe von Syrien wohnend zu denken haben. Davon unten Mehr.

Der Name für Palästina etwa bis zum Karmel ist *Ḫ₃-r(u)*. Doch schliesst der Name theoretisch (p. 149) auch alles Land zwischen der Grenzfestung *T₃-r(u)* (worin *T* = *S*, *Z* oder *I*, der Vokal dahinter etwa *a*, *o* oder *e*) und Palästina ein. Auf der anderen Seite saugt er später auch das nördlich gelegene Land bis *Naharīne* auf, sodass er in der Ptolemäerzeit der allgemeine Name für Syrien geworden ist (p. 150). Die von W. M. MÜLLER gelieferten Materialien zur Geschichte des Namens lassen die Vermutung aufkommen, dass er in früherer Zeit noch engere Grenzen hatte und ein noch kleineres Ägypten benachbartes Gebiet

bezeichnete, also dass die Verbindung zwischen ihm und dem Namen der חרים noch wahrscheinlicher wird (s. bereits oben p. 332 f.). MÜLLER würde sie wohl mit Recht verwerfen, wenn die חרים eigentlich »Höhlenbewohner« wären — wenngleich er dann auch auf seine Etymologie von dem Namen Ṣṣ-ṣ verzichten müsste, das ja auch das Land der Beduinen bezeichnet, aber, wie wir oben sahen, nach MÜLLER eigentlich eine falsche Rückbildung von hebr. ים־שׁ sein soll. Aber gegen jene Etymologie lässt sich ja, wie wir oben sahen, Gewichtiges bemerken.

Das zwölfte Capitel handelt von den »Hauptquellen für die Städte Palästina's«. Von grösster Wichtigkeit wegen ihres Alters und Umfangs ist die Liste der von Dhut-mose III auf seinem ersten Feldzuge in Megiddo »eingesperreten« Völker von Ober-*R-Tinnu*. Leider wird darin aber kein geographisches-Anordnungsprincip befolgt, das auch den bescheidensten Anforderungen entsprechen könnte, was MÜLLER an einem schlagenden Beispiel nachweist. S. 157 Anm. 2. In dieser Liste finden sich bekanntlich auch die Namen $Y-\dot{s}-p-\dot{z}-r\dot{z}$ und $Y-\dot{c}-k-b-\dot{z}-r\dot{z}$ (s. dazu p. 162 ff.), deren zweiter Bestandteil jedenfalls 'er(e) zu lesen ist und hebr. לֵא entspricht, deren erster Teil aber an יוסף und יעקב erinnerte, in Folge dessen man den beiden Namen im Anschluss an EDUARD MEYER eine besondere Wichtigkeit beimass. Wie mir scheint, mit Unrecht. Was den erstgenannten Namen betrifft, so hat E. MEYER bereits (s. *Z. f. alt. W.* 1886, p. 2) genügend darauf Rücksicht genommen, dass die Umschreibung eines hebräischen s durch ṣ sonst nicht nachweisbar ist. Indes dass sie unmöglich ist, bestreitet MÜLLER gewiss mit Recht (p. 162 f.). Jedenfalls aber wäre man, wenn sich nicht zufällig in derselben Liste $Y-\dot{c}-k-b-\dot{z}-r\dot{z}$ fände, kaum darauf verfallen, den ersten Namen mit יוסף־אל zu transscribieren und $Y-\dot{s}-p$ kann auf eine ganze Reihe hebräischer Stämme zurückgeführt werden. Was den zweiten Namen anlangt,

so ist natürlich zuzugestehen, dass darin $Y^{\text{c}}\text{-}k\text{-}b\text{-}$ am Wahrscheinlichsten $\text{קב}\text{ל}$ darstellt. Aber was folgt daraus? Dass es zu Dhutmose III Zeit in Palästina eine Stadt — so MÜLLER; dass der Name einen Stamm bezeichnete, ist aus der Luft gegriffen — gab, genannt nach einer Person, deren Name aus einem Imperfekt von $\text{קב}\text{ל}$ und ל zusammengesetzt war. Weiter Nichts. Dass dieser Name oder gar dieser Stadtname irgendwelche Beziehungen zu dem des Erzvaters Jakob hat, ist unerwiesen. Dass der Name $\text{קב}\text{ל}$ ein Torso ist und dass dazu ein Gottesname zu ergänzen ist, ist wahrscheinlich. Ob aber gerade ל zu ergänzen ist, wissen wir nicht. Die Unverwertbarkeit des Namens für Speculationen über die Urgeschichte der Kanaanäer erscheint noch grösser, wenn man bedenkt, dass $\text{ל}\text{קב}\text{ל}$ auch bedeuten kann: »Jakob ist Gott«. Schade dass diese interessante Möglichkeit, für die Zeit vor Dhutmose III einen Gott $Y\text{a}^{\text{c}}k\text{ob}$ annehmen zu dürfen, nicht zur Tatsache gesteigert werden kann. Wie ganz anders würde man dann »jenseits der israelitischen Ueberlieferung festen Fuss fassen können«! Dass der Name indes die Wichtigkeit haben kann, die man ihm beilegt, will ich nicht leugnen. Ich möchte aber stark betonen, dass wir Bestimmteres darüber nicht sagen können.

Nach W. M. MÜLLER enthält die Liste ausser $T\text{-}m\text{-}s\text{-}k\text{u}$ nur palästinensische Städtenamen unter Ausschluss von Südpalästina, was er aus der Nichterwähnung von $Lak\text{is}$ und $\check{S}ar\text{ū}h\text{ēn}$ (p. 161) schliesst.

Eine zweite Liste ist die nach MÜLLER (p. 164) bisher gänzlich unbeachtet gebliebene Liste in L. D. 144 (CHAMPOLLION, not. II, 119), die W. M. M. Ramses II zuschreibt (p. 165). Er hat gewiss Recht, wenn er darin palästinensische Städtenamen findet. Denn No. 1 $\text{u}\text{-}\check{s}\text{3}(\text{3})\text{-}k\text{d}(\text{k}\text{d})$ scheint allerdings sogut wie sicher zu $R\text{u}\text{-}\check{s}\text{3}\text{-}k\text{d}\check{s}$ in der $R\text{-}T\text{innu}$ -Liste zu ergänzen zu sein und No. 23, $H\text{u}\text{-}d\text{i}\text{-}l(\text{i})$, findet sich als No. 76 ebendort. Wenn übrigens nach

BRUGSCH wirklich '3-*k3-ri-t* d. i. *Okarit* im Zusammenhang mit dieser Liste erwähnt wird, könnte sich die Liste nicht mit MÜLLER nur über den Westabhang des mittelpalästinensischen Gebirges erstrecken (p. 165), sondern es müsste auch Mittelsyrien in ihr vertreten sein. Aber man hat ja mit MÜLLER Grund, BRUGSCH's Angaben bezweifeln zu dürfen. MÜLLER lenkt (p. 166) die Aufmerksamkeit auf einen interessanten Namen, Š3-*m3-33-n3*, der gewiss Šamšōn wiedergeben soll und, falls er wirklich mit MÜLLER einen Ort in der Gegend des südlichen Dan bezeichnete, im Zusammenhang mit der Simsonsage stehen könnte, wie M. meint.



Eine dritte Liste ist die Šošenk's, in der die Eroberungen bei Gelegenheit des 1 Kön. 14, 25 f. erwähnten Feldzuges verzeichnet sind. Leider scheint die Ordnung auch hier sehr willkürlich zu sein und nur gelegentlich eine Gruppe näher zusammengehöriger Städte erkennbar. Diese Liste hat die Eigentümlichkeit, dass sehr viele Wörter darin auf ʾ3 ('3), d. i. jedenfalls einen Vokal (über die Schreibung siehe unten) endigen, und zwar endigen so eine ganze Reihe von Namen, die es in älteren Listen nicht tun (s. MÜLLER p. 170). Da nun ʾ3 im Aramäischen eine Endung der Substantiva ist, ferner in einer Reihe von zusammengesetzten (oder besser vor) Eigennamen dieser Liste ein *k3-k3-r(u)-ʾ3* und ähnlich geschriebenes an aramäisches ʾלךן erinnerndes Wort erscheint, so erklärt M. die Liste für eine Copie nach einer aramäischen Vorlage. Dieser Vorschlag lässt sich sehr gut an. Und doch dürfte er zu verwerfen sein. Zunächst liegt kein Beweis dafür vor, dass '3 gerade *ā* zu sprechen ist, wenn auch eine andere Aussprache den Wörtern auf '3 ein noch fremdartigeres Aussehen verleihen würde. '3 repräsentiert z. B. in Wörtern auf ʾ3 fraglos die Silbe '3, während *ā*, auch *ā*, wenigstens häufiger durch ʾ (='3) + ʾ3 wiedergegeben wird, das aber auch — so wohl in der Gruppe


für פנואל (No. 53 der *Šosenk*-Liste) — 'e(ē) ausdrückt. Allein gesetzt selbst, '₃ stellte die aramäische Endung -ā dar, gesetzt auch, k₃-k₃-r(u)-'₃ könnte nur das aramäische אלקלן sein, so wäre damit nur zu erweisen, dass Jemand, z. B. ein Ägypter, der Liste einen fremdartigen Anstrich gegeben hat, von einer aramäischen Vorlage aber zu reden läge kein Grund vor. Ein Aramäer hatte gar keinen Grund, für *Šunem* z. B. *Šun(e)mā* eintreten zu lassen, im Gegenteil, es wäre wider seine Sprachgewohnheiten. In syrischen Eigennamen ist (wie in assyrischen) noch in späterer Zeit der Status absolutus, neben dem Status emphaticus, im Gebrauch und fremde Eigennamen bleiben ohne die Endung des Status emphaticus. Die Liste könnte demnach wohl eine interessante Curiosität bieten, aber für die Geschichte der aramäischen Sprache wäre sie gegen MÜLLER's Meinung belanglos. Uebrigens scheint mir, dass die Erklärung jenes '₃ anderswo zu finden ist. Zunächst würde wohl das hebräische -ā locale den gleichen Anspruch darauf haben, zur Erklärung herangezogen zu werden, das -ā locale, das zunächst die Richtung auf Etwas hin andeutet, dann aber weiter urspr. an Substantiven mit Präpositionen davor, aber auch an solchen, mit denen keine Richtung bezeichnet werden soll, bedeutungslos angehängt wird und seine ursprüngliche locale Bedeutung ganz verloren, wenn nicht als ein Rest der letzten(!) im Hebräischen erhaltenen Casusendung des Singulars zu gelten hat. Viel näher liegt aber eine andere Erklärung. Eine Gruppe für k + ₃ oder ein Zeichen für k₃ kann am Wortende sowohl k d. h. für den Ägypter k^e, als auch k mit vollem Vokal entsprechen. Nehmen wir z. B. an, ein Schreiber hätte in einer Liste, die er aufnahm, חענך T₃-ḡ-n-k₃ geschrieben, so konnte er und man dies z. B. richtig *Tānak^e* lesen, aber auch *Tānake*, *Tānako*, *Tānaka*. Da es in der ägyptischen Schrift absolut kein Mittel gab, die Vokallosgkeit in unserem Sinne unzweideutig anzudeuten, so war es ganz selbstverständlich,

dass man vielfach die genaue Aussprache vergass und am Ende volle Vokale sprach, die vom Schreiber der ersten Liste nicht gehört waren. Diese Aussprache konnte sich fortsetzen. Um sie nun in der Schrift festzuhalten, fügte man der Form der zuerst aufgenommenen Liste '3, d. h. wohl jedenfalls in den meisten Fällen ein *e*, hinzu. Es ist sogar sehr wohl möglich, dass der Aegypter von vorne herein in sehr vielen Fällen aus euphonischen Gründen in Fremdwörtern, deren Lautfolge ihm nicht bequem lag, wie sonst zwischen zwei Consonanten, hinter dem Endconsonanten den vokalischen Nachklang als Vollvokal aussprach. Koptisches *acólte* aus **agálat* scheint dafür zu sprechen. Dann bietet das '3 = *e*(?) noch weniger Schwierigkeiten. Ein ähnlicher Fall lässt sich jedenfalls nachweisen. Megiddo wird — aus Gründen, die wir hier nicht erörtern können — *Mi-k-t* (lies etwa *Meket*), aber auch *M3-k-d²u* (d. i. etwa *Mekedu(o)*) und *Mi-k-ti²* (MÜLLER p. 195 f., d. i. etwa *Mekete*) geschrieben. Der Aegypter hat ungefähr *Mëgiddō*, also fraglos kein *e* am Ende gehört. Das *e* am Ende erklärt sich nur daraus, dass man urspr. ägypt. *e* oder *i* am Ende fälschlicherweise zu einem Vollvokal entwickelte. Aehnlich scheint es zu sein, wenn für *D3-he* im Pap. Bulak 3, 7 (MÜLLER p. 183) *D3-h3-y* d. i. *D3-hey* geschrieben wird.

Aber das aramäische *h3-k3-r(u)-'3*! Sollte dies in Verbindung mit einigen Ortsnamen wirklich = aramäischem *כרן* sein, dann könnte lediglich dies Wort, nicht auch die ganze Verbindung aram. sein. Denn der status emphaticus kann im Aramäischen nicht vor folgendem Genitiv stehn. MÜLLER erklärt diese für ihn merkwürdige Verbindungsart scharfsinnig aus dem Sprachgebrauche des Neuägyptischen (p. 171 A), muss aber, was ihm selbst kaum klar geworden zu sein scheint, dazu ausser der Annahme einer aramäischen Vorlage auch noch einen mit dem Aramäischen tändelnden ägyptischen Bearbeiter der Liste schaffen. Die Verbindung mit der Form *h3-g-r(u)-y* (No. 92—93 bei

BRUGSCH, *Geogr. Inschriften* T. II) könnte ebensowenig aram. sein, falls man sie *haklē* oder meinetwegen *haklai* lesen wollte. Denn aram. חקלא hat zwar im Plural neben חקלאי auch חקלין (Targ., chr.-paläst. Aram.). Aber der äg. Art. *p3* vor *h3-g-r(u)-y* deutet doch auf einen Singular. In No. 105 und 106 soll ja auch nach MÜLLER in *h3-k-r(u)-m3* (nach ihm = חקלים) ein Plural vorliegen, der nicht aramäisch, sondern höchstens hebräisch sein könnte, der aber in der Verbindung mit einem folgenden Substantiv doch wieder ganz unhebräisch ist. Demnach lägen jedenfalls keine aramäischen Verbindungen vor, was ja wohl MÜLLER auch nicht annimmt. Ganz deutlich zeigt sich dies auch in No. 65 ff. der Liste: *p3-h3-k3-r(u)-3* *p3-3-m3-k* *F-ti-yu-s3-3* = »der *h-k-l(r)* und der *‘-m-k* von F.«. Immer aber bliebe das aramäische Wort חקל. Aber dies könnte im Aegyptischen ein Lehnwort sein. Nun könnte man sagen: Dann beweist es jedenfalls, dass die Aramäer zu Šosenk's Zeit den Aegyptern näher getreten waren. Diese Berührung könnte indes auch lediglich auf dem Wege des Handels geschehen sein. Dazu kann das Wort auch arabischen, ja auch hebräischen Ursprungs sein. Das Wort חקל ist gemeinsemitisch. Es kann — trotz MÜLLER's Einspruch p. 171 — auch einmal kanaanäisch gewesen sein und kann sich recht wohl in gewissen Districten Palästina's auch noch zu Šosenk's Zeiten erhalten haben (vgl. auch BONDİ, *Lehnwörter* p. 35). Das Wort, das in No. 84—86 *h3-k3-r(u)* und in No. 99—100 *h3-g-r(u)* geschrieben wird, könnte etwa *hakle* gesprochen worden sein, wofür die Form mit '3 der genauere Ausdruck sein könnte und vielleicht auch No. 92: *h3-g-r(u)-y*. Vgl. das zur Wiedergabe von Megiddo Bemerkte. Es läge aber, so lange wir nicht wissen, ob dieses angenommene hebr. חקל nicht den Plural חקלים hatte, allerdings, ausser dem Art. *p3* davor, Nichts vor, was uns verböte, in diesen Formen den stat. constr. des Plural (auf י.) zu sehen. Auch *bēy* in בֵּית־ wird ja bald mit *bē(l)*, bald mit *bē(l)* + *y* bezeichnet. Dann lägen — ausser in No. 65 ff. —

fast in allen Verbindungen echtkanaanäische Verbindungen vor und nur No. 105(—106) mit der Endung *-m* (event. für *-m*) bliebe merkwürdig und wäre als ein Versehen des Schreibers anzusehen, der eine Ahnung davon hatte, dass das Hebräische zwei Pluralendungen besass. Indes scheint mir diese letzte Erörterung ganz überflüssig zu sein. No. 65—67: *p* *h*₃-*k*₃-*r(u)*-² *p*₃-³*m*₃-*k* *F-ti-yu-š*₃-³ = »der *h-k-l(r)* und der *'m-k* von *Ftyuše*« zeigt ganz deutlich, dass auch keine kanaanäischen Verbindungen vorliegen, dass vielmehr *h-k-r* als ein Bestandteil der ägyptischen Sprache angesehen wird. Dann ist das Wort Lehnwort. No. 105 *h-k-r(u)-m* wäre dann aber, falls darin ein hebr. Plural von חקל vorläge, noch auffallender. Es wäre dann ein von einem Aegypter künstlich gebildeter hebräischer Plural eines ins Aegyptische aufgenommenen Wortes. Warum hat es nicht den ägyptischen Pluralartikel *n* vor sich? Ist es vielleicht gar kein Nomen appellativum, sondern ein Nomen proprium, etwa gesprochen *Ḥak(r)lām*? Indes könnten No. 107—108, wo die רבת d. i. vielleicht (nach MASPERO) die Hauptstadt von *'r(u)-d²-i¹* genannt zu sein scheint, es nahe legen, dass in No. 105—106 von den Feldern von *'r(u)-d²* die Rede ist. Aber möglich wäre auch die Deutung *Ḥklm* von *'Arad(?)* oder *Ḥklm* und *'Arad(?)* und רבת *'Arad(?)*. Die Abtrennung MAX MÜLLER's (p. 168: »die Gebiete (*ha-k-ru-ma*) (von) *'a-ru-d-â ru-bi* (lies *ba*)-*t*« d. i. Gross-*'Arad* (in Simeon), worauf folgt *'a-ru-d-â*) scheint mir wegen der dem ersten *'r(u)-d²* folgenden Determinative  (= Boden) und  (= Fremdland) unmöglich zu sein. Ich weiss nicht, mit wie grosser Berechtigung er unsere von MASPERO vertretene Abtrennung bezweifelt (p. 168). Sein Gegengrund ist der, dass die Analogien dafür fehlen. Wofür?

1) MÜLLER vermutet (p. 169 Anm. 1), dass hierfür (geschr. ) zu schreiben ist, das hinter dem zuerstgenannten *'r(u)-d²* als Determinativ steht.

Ich glaube demnach, dass sowohl die Ansicht, der Liste Šosenk's liege eine aramäische Vorlage zu Grunde, als auch die, sie sei von einem Aegypter mit Aramaismen verziert, keinen Boden hat. Wichtig, sehr wichtig würde die Liste werden können, falls etwas Anderes auf ganz anderem Felde liegendes, das MÜLLER behauptet, feuerfest wäre. Er meint nämlich, die Liste sei »voll von weiteren Aramaismen«, und meint damit, dass sie aramäische oder, verstehe ich MÜLLER recht, zum Teil aramäische Ortsnamen — in Palästina — namhaft mache. Darüber in Kürze Folgendes:

In No. 73—75 sollen *Ša-ba-ru-t n ge-bi-ru-y* und *Ša-ba-ru-t va-r-k^a-y-tⁱ_o*, wie MÜLLER umschreibt, resp. »Šabarut der Männer« und »das hintere Šabarut« und *ge-bi-ru-y* und *va-r-k^a-y-tⁱ_o* aramäisch sein. Aber, wenn die erste Gruppe so abzutrennen wäre, wie MÜLLER es tut, dann hätten wir darin ein Wort halb semitischer, halb ägyptischer Bildung. Das Allernächstliegende ist es, *n-ge-bi-r(u)-y* als ein Wort anzusehen. Dann aber lässt uns die aramäische These ohne Hülfe bei einem Erklärungsversuch. *Va-r-k^a-y-tⁱ_o*, wie MÜLLER liest, könnte hier, wie nach MÜLLER in No. 91, vortrefflich »das hintere« heissen, aber nur im Ursemitischen und, ohne *a* hinter *k*, noch im Altbabyl., nicht in einer anderen der uns bekannten semit. Sprachen. Die Radix *w-r-k* ist zwar gemeinsemitisch. Aber nur im Assyrischen wird davon ein Wort mit der Bedeutung »hinten befindlich« abgeleitet und dort lautet die Form schon früh *arkū*, *arkitu*, und nur im Hebräischen hat diese Bedeutung eine Analogie (in *ירכתי*), aber im Hebräischen ist anlautendes *י* zu *י* geworden. *Va-r-k^a-y-tⁱ_o* könnte nur dann zur semitischen Wurzel *וּרַךְ* gestellt werden, wenn der ganze Name *Ša-ba-ru-t va-r-k^(a)-y-tⁱ_o* altbabylonisch wäre. Zu einer derartigen Annahme fehlt uns aber vor der Hand die Grundlage. Das anlautende *va* in dem besprochenen Worte wie in dem von W. M. MÜLLER auf p. 172 Anm. 1 erwähnten palästinensischen *Va-he-t*, wie M. umschreibt, ist sehr

bemerkenswert. Sicher ist anlautendes \imath in kanaanäischen Ortsnamen nicht nachzuweisen. Dafür u - zu lesen scheint unerlaubt (s. MÜLLER p. 80). Denn das \aleph vor dem Vokal im Anfang eines Wortes muss bezeichnet werden. — Bessere Aramaismen hat M. nicht nachgewiesen. Ich finde demnach auch keinen Grund zu der Annahme, dass bereits Šošenḳ in Palästina aramäische Namen vorfand, und glaube summa summarum, dass die Liste Šošenḳ's nicht im Stande ist zu erweisen, »dass vor 900 bereits die Sprache der Aramäer zur verbreitetsten Syriens geworden war«. Allernächstens könnte das Wort $h-k-r(l)$ verraten, dass ihr Schreiber Aramäer war. Aber sollte ihm sein $h-k-r(l)$ unbeanstandet durchgegangen sein, wenn es nicht bereits sanctioniertes Sprachgut gewesen wäre? In diesem Fall aber kommt man eben ohne die Annahme eines aramäischen Schreibers aus.

Endlich ist noch der Papyrus Anastasi I zu erwähnen, der eine Reihe palästinensischer Ortsnamen bietet, aber leider in ziemlich willkürlicher Ordnung und nur selten richtig gruppiert, sodass ihr Wert nicht so besonders gross ist. Von den Bemerkungen M.'s dazu sei die embryonal schon bei BONDI, *Lehnwörter* p. 83 ausgebildete sehr ansprechende Vermutung hervorgehoben, dass in den zusammen genannten Namen $k_3-(i)r_3-l(i)-c-n-b(u) = \text{קרת-ענב}$ und $Be(!)-l(i)-tu-p_3-(i)r_3 = \text{בית-סופר}$ die ersten Hälften vertauscht sind, und dass gemeint sind die Städte קרית-סופר und בית-ענב. Obwohl in ersterem Namen $tu-p_3-(i)r_3$ nur durch das Ideogramm für »schreiben« determiniert ist, darf man doch vielleicht, gestützt auf *Kaḳiat-σωφεq* der Septuaginta (auf das M. aufmerksam macht), die Vermutung wagen, dass die Stadt ursprünglich קרית-סופר als Stadt des (königlichen) »Schreibers« hiess. Ein Spiel des Zufalls hat es gewollt, dass die Stadt später (Josua 15, 15) דבר hiess, *debīr* (aus *dipībara* (?)) aber im Neupersischen »Schreiber« heisst.

Sehr einleuchtend ist die Vermutung M.'s, dass die Stadt $Ki-y-n_3$ ($K_2(i)ne$) die Stadt des חבר הקני = *Xaβeq* δ

Kivaos im Richterbuche ist. Die Bemerkung in Richter 4, 11, wonach כתר als Kēniter galt, kann mit MÜLLER recht wohl einem frühen Missverständnis zur Last fallen. Jedenfalls liegt *Ki-y-n* nach dem Papyrus Anastasi 22, 7—8 (s. W. M. MÜLLER p. 193) in der Nähe von Megiddo, und darum hat auch eine weitere Vermutung W. M. M.'s, dass die Stadt *Ki-y-n* identisch ist mit dem *Ki-n*, wonach ein östlich von Megiddo in den *Kisōn* fließender Bach benannt ward, Viel für sich. In Z. 17 von No. 154 bei ABEL-WINCKLER, *El-Amarna* wird ein Land *Gi-na* (gesprochen ev. *Kina*) erwähnt. Ob dies mit dem Gebiet von *Ki-y-n* im Papyrus Anastasi I identisch ist oder nicht, vermag ich nicht zu sagen.

Hieran schliesse ich noch einen anderen Beitrag aus den Keilinschriften: In dem erw. Papyrus werden zwischen *c-k-s-p(u)*, wohl mit M. = שפן, und *Ḥ(u)-d-r(u)*, wohl mit W. M. M. = *Ḥasōr* in Südnaptali, der Berg *Wsr* und der Berg (von) *S-k-m* genannt (s. p. 394 bei M.). M. mag Recht haben, wenn er in diesem den *Ebal*, den Berg von *Šekhem* - Sichem erkennt. II R 51, 18 wird nach dem Berge *Tila*, dem Berge der »Augensteine«, ein Berg *Sak(g, k)ma* (!), ebenfalls ein Berg der Augensteine genannt. Da als Herkunftsland der Augensteine anderswo die Sinaihalbinsel genannt wird, mag der *Sakma* (*Sag(k)ma*) sich auf ihr befinden. Möglicher Weise aber liegt er im Westen und könnte dann identisch mit dem Berge (von) *S-k-m* des Papyrus sein, ob dieser nun der *Ebal* ist oder etwa im südlichen Libanon oder südlich davon liegt.

Im dreizehnten Capitel wird als Name des eigentlichen Phöniciens, wie mir scheint, mit unwiderleglichen Gründen *Dzhe* (etwa = *Šohe*, *Šahe*, *Sehe* oder *Zohe*, *Zahe*, *Zehe* oder *She* oder *Zhe*, von MÜLLER *Dahe* gesprochen) erwiesen und damit den früheren Meinungen, dass es Palästina und Phönicien oder Syrien oder die Philisterküste von der ägyptischen Grenze an bezeichne, das Urteil gesprochen. M.'s Etymologie des Namens — er meint, er könnte

»das Schöne, Blühende« bedeuten — beruht auf Annahmen, die wesentlich zu modifizieren sind. Namentlich giebt es kein hebräisches צהר mit der Bedeutung »glänzen«. Immerhin ist seine Etymologie nicht undenkbar, vorausgesetzt, dass das Wort überhaupt semitisch ist. Ist es vielleicht mehr als zufällig, dass eine ganze Reihe nord-syrischer Ländernamen — wie *K̄di(e)*, *Mitanni*, *Ḫati*, *Kafati* (?; s. unten), vgl. auch *(E)šb-y* und *Al(r)asi-Alasia-Alas-* (s. unten), wie *D̄she* auf *e* oder *i* ausgeht? Curios, dass die Etymologie von MÜLLER sich mit der von BUDDE für יפ, nach ihm = Phönicien, aufgestellten deckt. Doch scheint mir diese nicht haltbar und יפ schwerlich »Phönicien« zu sein. Warum hat man noch kaum daran gedacht, dass die Radix von יפ auch in מופת vorliegt?

Im vierzehnten Capitel werden die Städte Phöniens erörtert. Die hergebrachten Identificationen, die W. M. MÜLLER registriert, sind meist zweifellos. Aber man sträubt sich dagegen, eine Gleichung 'ג-ג-*tu* = ארור anzuerkennen. Das Sträuben wird aber Nichts nützen. Nach den Ausführungen W. M. MÜLLER's muss 'ג-ג-*tu* wenigstens ungefähr dort liegen, wo ארור lag, es muss ferner eine grössere Stadt sein. Die Identität mit ארור wird daher nicht anzufechten sein. Man wird wohl annehmen müssen, dass das ג wie in griechischem Ἀραδος, wie vielleicht in *K̄(K)iz(s, š, š)tan* in Commagene, falls dies = *K̄i-d̄z-wš-d̄z-n̄* und dies etwa *K̄izewetane* zu lesen ist (s. u.), der Bequemlichkeitsliebe zum Opfer gefallen ist, und das *t* mag, falls es der ältesten Schreibung des Namens angehört, ein raphiertes *ḡ* bezeichnen. Das *u* hinter *t* wird, wie in so vielen syrischen Eigennamen, vermutlich auf eine Vermittlung durch Assyro-Babylonier oder assyrisch-babylonische Schrift hindeuten. Möglich, dass darin eine archaisierende Schreibung oder Aussprache zu finden ist. Dem Worte wird häufig *t* oder *tu* angehängt. M. MÜLLER sieht darin eine Pluralendung und meint, dass mit dem Plural von *Araṭu* = ארור das Insel-Arados, Antarados und Marathos gemeint seien.

Das wird man für möglich halten dürfen. Doch scheint es mir auch möglich, dass das *t* die Femininendung ist, entweder, wie oft sonst, von den Aegyptern, oder auf dem Wege zu diesen von Palästinensern hinzugefügt. Ein zweimal (L. D. 129 (= Champ. 289) und 131a) vorkommendes '3-*r*(3)-*ti-nu(-u)* erklärt W. M. MÜLLER (p. 186 Anm. 2) für den männlichen Plural von אֲרֹר, was sehr einleuchtend aussieht und seine Erklärung von '3-*r*-*tu-t* etc. als weibliche Pluralform zu bestätigen scheint. Allein ein männlicher Plural von אֲרֹר (dazu noch neben einem weiblichen) wäre unsemitisch, und wir kennen die Lage von '3-*r*-*ti-nu(-u)* nicht.

Noch seltsamer mutet uns der Name *Kp(-p)-ni-Kp(-p)-u-n* (sprich etwa *Kupⁿn*) (p. 188 ff.) für *Gubl*-Byblus an. Aber diese Identification müssen wir ebenfalls ohne Protest hinnehmen. *Kp-ni* ist eine Stadt wenigstens in der Nähe von Beirut und liegt am Meere. Die Stadt *Gubl(u)* wird mit genau diesem Namen in ägyptischen Inschriften nicht erwähnt. Also muss *Kp-ni* wohl = *Gubl(u)* sein. Das *i(e)* kann uns nach dem oben auf p. 349 ff. zu *hakle* Bemerkten nicht weiter auffallen. Auch das *u* hinter *p* — das wir übrigens noch unten erörtern werden — stört nicht. Entweder soll damit der schwache Vokalanstoss bezeichnet werden, den der Aegypter wie wir zwischen *p* und *n* hören und sprechen musste, oder es ist ein zur Erleichterung der Aussprache eingeschobener Vollvokal. Anders W. M. MÜLLER (p. 190 Anm. 3), nach dem das *i* die letzte Silbe als vokallos bezeichnen, 3 in *Kpⁿn*, von W. M. MÜLLER *a* gelesen, eine Schlimmbesserung sein und das *u* die Aussprache der Silbe *kp* determinieren soll. Hierüber unten. *K* aber und *p* für *g* und *b* bleiben vor der Hand unerklärt. — Einmal wird *Hathor* die Herrin von *Kp*, einmal eine Frau mit dem Namen *Nbt-Kpt* d. i. »Herrin von *Kpt*« genannt. *Hathor* entspricht der *Astarte*, diese heisst die Herrin von *Gubl(u)*. Es scheint daher auch mit *Kp* und *Kpt* *Gubl(u)* gemeint zu sein (p. 189). Diese Verstümme-

lungen machen die Schwierigkeit, die ägyptischen Formen für *Gubl(u)* zu erklären, natürlich noch grösser. Bei der miserablen Schreibweise in den Amarnatafeln aus Phönicien kann es vor der Hand nur als zufälliges Zusammenreffen bezeichnet werden, wenn in ihnen für *Gublu* einmal (ABEL-WINCKLER l. c. No. 186 Obv. 13) *Ku-ub-li* (wofür auch *Ku-up-li* gelesen werden kann) und ein parmal (BEZOLD-BUDGE, *Tell-el-Amarna Tablets* No. 12, 22; No. 22, 24) GUB (das *Gub*, aber auch wohl *Kup* gelesen werden könnte) erscheint.

Wenn wir eine sprachliche Neubildung mit den Gesetzen ihrer Sprache nicht erklären können, greifen wir oft mit gutem Recht zu der Annahme einer Analogiebildung. Eine seltsame Verunstaltung eines fremden Namens kann oft durch den Versuch, ihn mundgerecht zu machen, herbeigeführt worden sein, oft auch durch Angleichung an ein einheimisches Wort oder einen bekannteren Namen ähnlicher Gestalt. Es scheint, dass sich auch die seltsame Form *Kpni* neben *Kp* so erklären lässt:

In den Ptolemäerinschriften figurirt ein Land, genannt *Kpni*, *Kpnu*, *Kpnu(tt)*, *Kpunu(tt)* und *Kp*. Dies wird als ein africanisches Land angesehen und zwar als ein Teil von *Pwnt* (p. 190). Nach W. M. MÜLLER aber soll ein Land mit diesem Namen in Africa garnicht existiert haben, vielmehr *Kupne* = Byblus irrthümlicher Weise dahin verlegt worden sein. Nun glauben wir W. M. MÜLLER, dass die Ptolemäerinschriften keine Lehrbücher der alten Geographie sein können, glauben ihm, dass sich in ihnen die tollste Ignoranz in geographischen Dingen breit macht. Aber dass man zur Ptolemäerzeit sollte vergessen haben, dass mit *Kupne* etc. eine noch existierende bedeutende phönici-sche See- und Handelsstadt mit dem Namen *Gubl* bezeichnet ward, ist schwer zu glauben. Wir würden also der Annahme den Vorzug geben, dass ein Landstrich von *Pwnt* mit dem ungefähren Namen *Kupn*, wofür aus Gründen, die in der Sprache von *Pwnt* zu suchen wären, auch *Kup*.

gesagt werden konnte, früher in den Gesichtskreis der Aegypter trat, als die phönicische Stadt *Gubl*, und dass man diesen Namen nach jenem africanischen umbildete. Ich würde ferner annehmen, dass *Kupī-Kūpu* (wozu קופים 1 Kön. 10, 22 und II Chr. 9, 21, das man durchweg mit »Affen« übersetzt?) = »Räucherwerk« eine ägyptische Nisbebildung von diesem Namen ist. Es scheint nun, dass wir dieses africanische *Kup-Kupn* auch in den Keilinschriften nachweisen können.

Gudea (*Nabū*?) erwähnt in seiner Inschrift B, Col. VI, 45 ff., dass er aus dem Lande *Gubin* *halub-huluppu*-Bäume habe holen lassen. Wo liegt dieses *Gubin*? AMIAUD meinte, dass es vielleicht mit Koptos in Aegypten identisch sei. Aber für diese Identification spricht Nichts, sprach bei AMIAUD nur die Namensähnlichkeit. Die ungefähre Lage scheint sich aus dem genannten Text und der Inschrift D bestimmen zu lassen: Wenn die lange, sofort folgende Untersuchung hierüber keine Gewissheit bringen kann, so darf sie doch wegen der Resultate, die nebenher dabei erreicht werden, an dieser Stelle berechtigt erscheinen.

Nachdem *Gudea* in Col. V, 25 ff. der Inschrift B erwähnt hat, dass sein Gott *Ningirsu*, sein geliebter König (Herr) seinen Weg vom oberen Meer bis zum unteren Meer geöffnet habe, führt er im Folgenden die Gegenden an, mit denen er in friedliche und kriegerische Beziehungen trat. Zuerst wird der *Amanus* am oberen Meer, zuletzt *Elam* am unteren Meer oder doch in dessen Nähe genannt. Es scheint daher angebracht zu untersuchen, ob vielleicht bei *Gudea* die Länder in geographischer Reihenfolge aufgezählt werden. Nach dem *Amanus* werden 3 Gebirge genannt, das von *Ib(p)la*, das Gebirge *Ša((?)Si(?)U(?)ma-n(l)um* im Lande *Minu* und das Gebirge *Sub((?)Mu(?)s(g)a-la* in MAR-TU-*Amurrū*, und darauf der *Tidannu* = Antilibanon (s. oben p. 344 ff.), darauf das Gebirge von *Kimaš(s)*, darauf *Miluhḫa* = Sinaihalbinsel (s. unten). Der

Amanus, der Antilibanon und die Sinaihalbinsel liegen in einer Linie. Vorausgesetzt, *Gudea* zählte in geographischer Reihenfolge auf, musste er diese drei Gegenden in der von ihm beliebten Reihenfolge aufzählen. Dies ermutigt uns zu glauben, dass er auch im Uebrigen ein geographisches Anordnungsprincip befolgt. Zwischen dem Libanon-system und dem Amanus kann man zwei oder drei grössere Gebirgssysteme annehmen: das in der Landschaft Pieria, das in der Landschaft Cassiotis und den Bargyllus. *Gudea* nennt zwischen dem Amanus und *Tidnu - Tidnum* = Antilibanon ebenfalls drei. Man ist versucht, Pieria oder die Cassiotis mit dem unmittelbar nach dem Amanus genannten *Ib(p)la*, den Mons Casius oder den Bargyllus mit dem darauf folgenden Gebirge *Ša(?)*-, *Si(?)*-, *U(?)*)-*ma-n(l)um* und den *Sub(?)Mu(?)*)-*s(g)al-la*, das Gebirge des Landes MAR - TU - *Amurrū* mit dem Libanon zu identifizieren. Nun scheint in der Tat *Ib(p)la* = Pieria zu sein. Denn *Gudea* erwähnt die Stadt *Ursu* im Gebirge (von) *Ib(p)la*, und *Πρω(σ)ος*, heutzutage *Arsūs* (cf. den Wechsel von altarmen. *Ursā* und *Rusā*) ist eine der Hauptstädte der Landschaft *Pieria* und liegt zwar selbst nicht im Gebirge, ihm aber doch so nahe, dass dessen Gebiet gewiss daran hinanreichte. Ist nun Pieria eine griechische oder speciell macedonische Umformung von einem *Ipla* nach dem Namen der süd-macedonischen Landschaft Pieria? Zum Wechsel von *l* und *r* könnte unter allen Umständen *Τιβαιο-ηνοι* neben *Tabal* verglichen werden.

Der Erwähnung von *Ursu* im Gebirge von *Ib(p)la* folgt die des Gebirges *Šaman(l)um* (oder vielleicht *Siman(l)um* oder auch *Uman(l)um*) im Lande *Mīnu*. Dies wird in den Keilinschriften nicht weiter erwähnt. Aber vielleicht kommen uns die ägyptischen Inschriften zu Hülfe. Hier wird (s. u.) oft ein Land *Kafati(?)* genannt, das in Nordsyrien und zwar in dessen westlichem Teile liegen muss. In dessen Nähe wird ein Land mit Namen *Mn-nu-s* zu suchen sein (s. u.). Es hindert Nichts, den Namen

Menus zu lesen. Da nun im nördlichen Syrien allem Anscheine nach wenigstens in einer Zeit nach *Gudea* Teile jenes grossen »ägyptisch-zagrischen« Volksstamms gewohnt haben, in dessen Sprache š die Nominativendung war (s. vorläufig ZDMG. 48, p. 434 ff.), so hindert ferner Nichts, einen Namen *Mn-n-nu-s* mit dem Namen *Minu* zu identifizieren. Kann doch auch die altarmenische Endung *-š(e)* wie nicht minder die griechische Endung *-s* und die kilikische Endung *-s* von den Assyriern unterdrückt werden. Dann müsste man im Ša(?)*man(l)um*, dem Gebirge von *Minu*, wohl den Mons Casius, wenn nicht den Bargyllus sehen. Die Identification mit *Mirváš* in Armenien, die HOMMEL in den PSBA. vom 7. Mai 1895 auf p. 200 ohne Angabe weiterer Gründe vertritt, hat nur die ungefähre Namensidentität für sich und entbehrt daher einer wirklichen Begründung.

Mit dem Ša(?)*man(l)um*, dem Gebirge des Landes *Minu*, zusammen wird das Gebirge *Sub(?Mu?)s(g)ala* genannt. Dies Gebirge wird näher als ein Gebirge des Landes *Amurrū* bezeichnet. Unter diesem ist das Libanonland zu verstehen (s. oben). Man kann daher, wie bereits bemerkt, vermuten, dass damit der Libanon gemeint ist, da der Antilibanon und der Hermon andere Namen haben (s. oben p. 344 ff. und unten). Aber natürlich ist dies nicht sicher. Es kann der Name auch einen kleineren Teil des Gebirgscomplexes bezeichnen. Ein Land *Za-ab-ša-li* wird in No. XVII auf p. 37 f.(?) des mir hier in Marburg nicht zugänglichen MASPERO'schen *Recueil* erwähnt. HOMMEL findet darin das *Gudea*'sche *Sub(?Mu?)s(g)ala* wieder (PSBA., May 7, 1895 p. 199 f.). Diese Annahme ist nicht unmöglich. Indes Mehr lässt sich nicht darüber sagen. Denn 1. ist es nicht sicher, ob bei *Gudea* *mu-* oder (*š*)*sub* zu lesen ist, 2. ist (*š*)*sub* nicht *zab*, 3. ist es nicht bestimmt, ob das Zeichen vor SAL bei *Gudea* das für *sul* und *mu* ist, 4. kann statt *sala* auch *gala* gelesen werden, 5. wissen wir von *Sub(?)Mu(?)s(g)ala* nur, dass damit ein Gebirge gemeint ist, von *Zabsali* nur, dass es ein Land bezeichnet,

6. erlaubt uns der heutige Stand unserer Erkenntnis noch nicht anzunehmen, dass *Kāt-Sin*, König von Ur, der nach einer der oben erwähnten Urkunden *Zabšali* zerstörte (= *gul*; HOMMEL übersetzt: attacked), bis zum Libanon als Eroberer zog und dass eine Tochter eines Königs von Ur, die nach einer anderen der oben erwähnten Urkunden einen *patisi* von *Zabšali* heiratete, von einem *patisi* im Libanonlande geheiratet ward. Denn so: heiratete ist doch wohl sum. *tuk* zu übersetzen gegen HOMMEL, der es mit »became« überträgt. Aber wo heisst *tuk* das?

Nach dem *Sub(?)s(g)ala* wird, wie schon erwähnt, des *Tid(a)nu* = »Antilibanon« in MAR-TU-*Amurrū* gedacht, darauf ein KA-GAL-AT(-KI(?)) im Gebirge (von) KI-MAŠ(-KA) erwähnt. Die beiden KI's sind nicht ganz sicher. Die Zeichen haben nur 3 wagerechte Keile, KI bei *Gudea* sonst, wenigstens in der Regel, 4. Das Zeichen DI hat 2 wagerechte Keile. Es scheint, wenn nun einmal eine Unregelmässigkeit angenommen werden muss, nicht ganz unmöglich, für das in Rede stehende Zeichen *di* zu lesen. Ob *ka* hinter *Kimaš* zum Namen gehört oder Genitivsuffix ist, ist mit unserer Stelle allein nicht zu entscheiden. Aus KA-GAL-AT-(KI) erhält *Gudea* Kupfer. Kupfer ward im Libanonland, ward auch auf der Sinaihalbinsel gewonnen. Ob wir nun das Gebirge von *Kimaš(ka?)* hier oder dort suchen, in beiden Fällen würde die Annahme einer Reihenfolge nach der geographischen Lage keinen Stoss erhalten. Für die nachfolgenden Untersuchungen ist es gleichwohl nötig, womöglich zu einer Entscheidung zwischen Libanonland und Sinaihalbinsel zu kommen. Möglich wäre es ja sogar, dass *Kimaš* ganz wo anders liegt und unsere Vermutung über die Reihenfolge der Länder und Gebirge in *Gudea B* zu Schanden macht. Ein Land KI-*maš* (wenn nicht DI-*maš*) scheint in einer Siegelinschrift erwähnt zu werden, die sich in der Petersburger Eremitage befindet und von SAYCE in dieser *Zeitschr.* VI, p. 161 als No. 2 veröffentlicht ist. Falls dort in

Z. 2 am Ende zweimal und in Z. 3 am Ende einmal KI zu lesen ist, lauten die drei ersten Zeilen der Inschrift: *Ḫu-un-ni-ni pa-ti(?) - si Ki-maš(KI) GIR-URU(?) Ma-la(!) - KUR(!)(KI)* d. i. »*Ḫunnini* Stellvertreter von KIMAS »Vicekönig« von *Mala-KUR*«. Hiernach scheint *Mala-KUR* die Hauptstadt von *Kimaš* zu sein. Aber auch aus dieser Inschrift lässt sich die Lage von *Kimaš* nicht erschliessen. Denn dass der König davon ein Siegel mit babylonischer Inschrift führte, dass demnach *Kimaš* im babylonischen Culturkreise lag, lehrt sehr Wenig. Im babylonischen Culturkreise hat einmal Aegypten, haben Caesarea und Üyüq in Kleinasien gelegen. Innerhalb eines durch Aegypten oder Ostkleinasien um Babylonien geschlagenen Kreises liegt ein weites Gebiet. Ebenso wenig wie *Kimaš* lässt sich auch der Name, wohl der der Hauptstadt, *Ma-la-kur* oder *Ma-la-n(š, l, m)at*, so wenig wie der von KA-GAL-AT bei *Gudea* (event. mit AMIAUD *Abul-abi* zu lesen) irgendwo mit Sicherheit nachweisen (s. aber unten). Endigten beide Namen auf *t*, würde man deren Inhaber am Liebsten in semitischem Gebiete denken. GIR-URU *ma-la-KUR(KI)* übersetzt SAYCE übrigens mit »*viceroxy of Mat Ar*« im Sinne von »*land of Ar*«, liest also, ganz SAYCE, für LA und KUR. AT und UP, obwohl die beiden Zeichen eigentlich garnicht zu verlesen sind. SAYCE (s. l. c. p. 161 f.) weiss natürlich, wo *Kimaš* liegt: Sum. *ki* bedeutet »Land«, *Kimaš* also »*land of Maš or northern Arabia*«. Ebenso gut könnte SAYCE יבץ in *Ki* und *Na'an* zerlegen. Uebrigens glauben wir ja jetzt zu wissen, dass ein Land *Maš* in den assyrischen Inschriften garnicht erwähnt wird, und שם im A. T. liegt ganz gewiss nicht in Nordarabien. SAYCE bringt in seinem Commentar noch die SAYCE'sche Bemerkung: »*Copper seems to have been brought from it; hence one of the Assyrian names of "copper", kēmassu (W.A.I. II. 18. 55)*«, weiss also nicht, dass für *kēmassu* zwei Wörter: *ḫi* mit dem Nominativ *ḫū* = »Bronze« und *maššu* = »poliert« von *mašāšu* zu setzen sind. Das Seltsamste ist, dass SAYCE mit

seinem Einfall trotzdem zum Teil im Rechte war. Aber die Stelle, die *Kimaš* als Kupferland erweist, die in *Gudea* B kennt er natürlich nicht. Vor Tatsachen hat SAYCE eben einen unüberwindlichen Abscheu. Aus dem Königsnamen *Hunnini* lässt sich auch kein Schluss auf die Lage von *Kimaš* ziehen. *Hunnini* für *חֲנָנִי* zu erklären oder *Hun-i-li* zu lesen und dann auf Semitismus des Namens zu schliessen wäre riskant. Erfreulicher Weise haben wir wenigstens ein paar etwas bessere Anhaltspunkte. Ein Land oder ein Gebirge *Kimaš* scheint II R 51, 7 erwähnt zu werden, wo der Berg (von) *Kim(?) - maš* (die Lesung *Kim-* ist aber nicht sicher) der Berg der grossen *Lam-Bäume* genannt wird. Assyr. *lammu* bezeichnet dasselbe wie *ašūhu* (II R 23, 20 ef), *ašūhu* aber irgend eine Art Ceder (s. KB. III, 35 Anm. *^o). Das Cedernland par excellence ist das Libanonland mit den nördlich davon gelegenen Gebieten. Da die Lesung *Kim - maš* jedenfalls die wahrscheinlichste ist, so möchte man schliessen, dass unser Gebirge von *Kimaš* dort zu suchen ist, und da wir keinen Grund haben, es für einen Teil des eigentlichen Libanon oder Antilibanon zu halten — bei *Gudea* erscheint daneben der *Tidnu*, zunächst = Antilibanon und in der Litanei II R 51 No. 1 der *Li(a)bnana* = Libanon — so wäre es das Geratenste, im Lande *Kimaš* etwa das Gebiet zu sehen, worin auch der Hermon liegt, im Gebirge von *Kimaš* etwa den Hermon. Nördlich vom Hermon liegt ein Chalcis, dessen Name darauf hinweisen könnte, dass man in seiner Nähe Kupfer abbaute. Und das bezeugt uns auch Sargon. Wie bei *Gudea* der Erwähnung des *Tidnu* = Antilibanon die des Gebirges von *Ki-maš* folgt, so wird von Sargon nach dem *Ammun* d. i. ebenfalls dem Antilibanon, aus dem er, wie wir oben erwähnten, wie *Gudea* Alabaster bezog (s. oben), in seinen Annalen in Z. 204 der Berg *Ba'il-šapūna* d. i. בעל-שפון als Bezugsort für Kupfer genannt. Dieser Berg könnte nach dieser Stelle ein Teil des Antilibanon, könnte indes auch ver-

schieden von ihm sein. Die Annalen Tiglatpileser's III unterscheiden ihn bestimmt davon. Denn in Z. 127 heisst es entweder »den *Ba'li-šapūna* nebst dem *Ammana*« oder »den *Ba'li-šapūna* bis zum *Ammana* hin«. Der Name bedeutet »Herr des Nordens«, er scheint hebräischen Ursprungs. Es scheint daher naheliegend, dass er den Palästina im Norden vorgelagerten Hermon bezeichnet. Das würde durchaus zu dem oben Erörterten stimmen. So scheint mir denn Alles dafür zu sprechen, dass wir KI(DI)-*maš* im Libanonlande zu suchen haben. Es mag das Gebiet von Damaskus sein. Den Namen mit der älteren Namensform für Damaskus, *Dimašē*, zusammenzubringen, überlasse ich Anderen. Da die Möglichkeit vorliegt, *Di(m)-maš(s)* zu lesen, mag immerhin darauf aufmerksam gemacht werden, dass sich nordwestlich von Damaskus eine Ortschaft *Dimās* befindet. Für solche, die das Combinieren nicht lassen können, sei auch noch erwähnt, dass das alte *Abila* nördlich von *Dimās* an den Namen der Stadt von KI-*maš*, *Abul-abi* (wie event. für KA-GAL-AT zu lesen) anklingt, und an das bekannte *Ma'lūla* (*Magluda*) nordnordöstlich von Damaskus erinnert. Mit etwas gutem Willen könnte man sich schon dazu verstehen, darin das (*Ma-la-KUR*, lies vielleicht) *Ma-la-lat* wiederzufinden, dessen Vizekönig der *patīsi* von KI-*maš* nach der von SAYCE veröffentlichten Siegelinschrift war.

Auf KA-GAL-AT(KI) in KI-*maš* folgt das Land oder der Berg von *Miluhha*, dann das Gebirge (von) *Ḥaḥum*, dann wieder das Land oder der Berg von *Miluhha*. Aus (dem) *Ḥaḥum* sowohl wie aus *Miluhha* holt *Gudea* Gold, »dessen Staub«. Es scheint daher die Annahme nicht ausgeschlossen, dass *Ḥaḥum* ein Gebirge von *Miluhha* ist. Dass *Miluhha* später wenigstens auch die Sinaihalbinsel bezeichnet (WINCKLER), zeigten schon Sargon's Inschriften, wonach es an Aegypten grenzt und der König *Iamanu* von Asdod dorthin vor dem Assyrikerkönig flieht. Man hat nun auch angenommen, dass damit auch West- oder Nord-

westarabien bezeichnet worden sei. Nach dem Alten Testament zeichneten sich *Ōphīr* und *Ḥawilā* durch Gold-export aus. *Ḥawilā* muss, da es zu *Kn̄s* und zu *Ḥoktān* gerechnet wird, im südwestlichen Arabien gesucht werden. Man könnte demnach daran denken, das Gebirge *Ḥaḥum* in *Milukḥa* nach Jemen zu verlegen. Eine andere Lösung scheint kaum mehr als discutabel: Nach den El-Amarna-Tafeln, abgesehen von den Inschriften *Gudea*'s, den ältesten von den bisher gefundenen Dokumenten, die *Milukḥa* erwähnen, bezieht der Aegypterkönig seine Truppen aus Aegypten und *Mi(i)luḥa* (ABEL-WINCKLER No. 42 Rand; 45, 81 und Rand bis; 57, 20). Mindestens seit der Zeit der 4. Dynastie dienen nach W. M. M. (p. 2) Nubier im ägyptischen Heere, seit dem mittleren Reich aber (p. 5) auch semitische Nomaden. Hiernach müsste man unter *Milukḥa* entweder — wie bisher — Nordwestarabien und die Sinaihalbinsel oder die Sinaihalbinsel allein oder auch Nubien verstehen. Nun ist Nubien aber das Goldland für Aegypten. Ferner könnte man anführen, dass, wenn die Babylonier zu Schiff nach West- und speciell Nordwestarabien kamen, sie doch gewiss auch in Beziehungen zur gegenüberliegenden Küste traten, weshalb in einem Texte, der ausser anderen Schiffen ein Schiff aus *Tilmun*, eins von *Makkan* und eines von *Milukḥa* nennt, falls hierunter Nordwestarabien und die Sinaihalbinsel oder diese allein verstanden werden müsste, auch die Erwähnung eines africanischen Schiffes erwartet werden könnte. Man könnte ferner daran Anstoss nehmen, dass nach II R 51, 17 cd »der (ein) Berg von *Makkan*«, nicht einer von *Milukḥa*, der Kupferberg genannt wird, da doch die Sinaihalbinsel wenigstens den Aegyptern das Kupfer lieferte, und könnte demgemäss behaupten, dass der Begriff von *Milukḥa* sich verschoben hat, dass damit in älterer Zeit zunächst die Arabien gegenüberliegende africanische Küste, wohl auch einmal mit Einschluss der Sinaihalbinsel, die man dann zu Africa rechnete, bezeichnet ward, erst später vielleicht

speciell die Sinaihalbinsel. Allein es scheint dies nicht nötig zu sein. Denn wir wissen nicht, ob die Babylonier nicht auch aus Arabien Kupfer importierten, und eben jener Text, dem zufolge der (ein) Berg von *Makkan* der »Berg des Kupfers« genannt wird, bezeichnet den (einen) Berg von *Miluhha* als den Berg eines Steins, in dem wir gewiss den Malachit zu sehen haben, und der auf der kupferreichen Sinaihalbinsel von den Aegyptern gewonnen wurde. Dieser Stein ist der vielbesprochene *Sa(ā)mtu-Sandu*-Stein. Wegen des Ausdrucks *ša ina kabal tāmtim Iawnai sandāniš kīma nūni ibārūma* (= »der inmitten des Meeres die Ionier gleich . . . wie Fische fing«), der sich in Z. 21 auf dem Cylinder Sargon's finden soll — WINCKLER hat aber das SA vor AN in Klammern. LYON's Ausgabe steht mir hier nicht zur Verfügung — konnten MEISSNER und ROST (*Bauinschriften Sanherib's* p. 25) den Vorschlag machen, in dem *Samtu*-stein die »Perle« zu sehen. PAUL HAUPT hat diese Erklärung acceptiert, in einem mit vielen hübschen, zum Teil allerdings unverstandenen Bildern verschönerten Aufsatz in No. 15 von *Ueber Land und Meer* von 1894/5, in dem er seine bereits mehrfach vorgetragene, darum aber doch nicht dauerhafte Ansicht über die Lage des Paradieses soweit ich weiss zum letzten Male ausgestellt hat. Dort bringt er auch eine anmutige Erklärung des Ideogramms für den *Samtu*-Stein. Er soll, so meint er allen Ernstes, die Perle als »Fischkupfer« bezeichnen. Wie so und mit welchem Rechte, möge der Wissbegierige am angeführten Orte nachlesen. Trotz der netten Erklärung PAUL HAUPT's kann nun aber der *Samtu*-Stein die Perle nicht sein. Denn gemäss der schon genannten Stelle II R 51, 17 kommt er von dem Berge von *Miluhha*, II R 19, 47 f. wird ein Gebirge von Alabaster, von *Santu*-Stein und von Lapislazuli erwähnt, und nach dem von P. HAUPT veröffentlichten sogenannten Nimrodepos (p. 75) füllt(?) Gilgamis [ehe er zum Hades hinabfährt] wie eine

Schale¹⁾ von Lapislazuli, so eine von *Samtu*-Stein. Der *Samtu*-Stein ist also ein rechter echter Stein. Er wird sehr häufig mit dem Lapislazuli zusammen erwähnt, so an den zwei oben genannten Stellen, so II R 49, 57; IV R² 18*, 5 u. 8; IV R² 31, 56. Man könnte desshalb auf eine der des Lapislazuli ähnliche Natur des Steines schliessen. Da man Schalen aus ihm machen kann, muss er in grösseren Stücken vorkommen, wie auch der Lapislazuli. Nicht sicher, aber wahrscheinlich ist es, dass sein Name mit dem Farbwort *sāmu* (cf. ^{سَامُو} neben ^{سَامُو} (!) = »schwarz«) zusammenhängt, das eine unbestimmte dunkle Farbe bezeichnet, wie man sie so gut an Wolken, wie am Golde beobachten kann (s. DELITZSCH, *Handwörterbuch* unter *sāmu*). DELITZSCH wird mit seiner Uebersetzung »fuscus« einigermassen das Richtige getroffen haben. Wie wenig wir aber bei der Bestimmung der assyrischen Farbwörter unsere Farbkategorien zu Grunde legen dürfen, dürfte mehr als irgend etwas Anderes der Umstand zeigen, dass die Zeichen für »Wolle«, »lazurfarben« und »schwarz« das Ideogramm für den roten, die Zeichen für »Wolle« (, »lazurfarben«) und *sāmu* das für den violetten Purpur bilden, oder der, dass DAR-DAR-*nu* nach II R 47, 33 cd = *sāmu* ist, aber auch das Ideogramm für *burrumu* = »mischfarbig«, »bunt« und dass wiederum *burūmu* von derselben Wurzel den (blauen) Himmel bezeichnet. Demnach führt die Bedeutung von *sāmu* nicht auf die von *sa(ā)mtu* — höchstens könnte man vermuten, dass die Farbe des Steins der blauen verwandt ist —, vielleicht aber etwas Anderes. Wir sahen, dass der *samtu* verhältnismässig häufig mit dem Lapislazuli zusammen genannt, weil zu ähnlichen Zwecken wie er verwendet wird. In der Inschrift des *Agum-kak-rimī* wird in Col. II Z. 36 ff. und Col. III Z. 5 eine grössere Anzahl von

1) *Mallatu*. Siehe dazu II R 45, 35 f., wo eine *mallatu-maltu* zwischen *napšaštu* (= Salbenreibeschale) (Z. 33) und *passūru* (= Schüssel) (Z. 40) erwähnt wird.

kostbaren Steinen aufgezählt, grossen Teils dieselben wie in IV R² 18*, 5 u. 8 ff. und II R 51, 13 ff. b u. d, darunter aber fehlt der *Samtu*-Stein. Statt dessen erscheint dort das eine Mal vor, das andere Mal hinter dem *uḫnū* der *Pū(?)*-*M(m)arḥaši*-Stein, der wieder in IV R² 18* und II R 51 nicht genannt wird. Wiederum aber wird in der Inschrift des *Agum* in Col. V, 2 u. 4 der *Uḫnū*-Stein mit dem *Samtu*-Stein zusammen genannt, wobei der *Pū-M(m)arḥaši*-Stein fehlt. Man könnte nun denken, dass dieser, weil dem *Samtu*-Stein ähnlich, dessen Stelle vertreten kann. Er wird in Col. II, 36 grün¹⁾ genannt. Vielleicht ist daher der *Samtu*-Stein grün oder grünlich oder auch grün und, da der Name darauf hinzuweisen scheint, dass er — vielleicht nur im unverarbeiteten Zustande — keine reine Farbe hat oder verschiedene Farben, so wäre man geneigt, in dem *Samtu*-Stein einen »graugrünen«, »schmutzig grünen« Stein zu sehen, wenn nicht einen bunten Stein, in dem das Grün vorwiegt. Arab. ^{وَرْدِي} *urḍī*, zu *ur* = »grün« gehörig, welches man — wie *sāmu* — auch am besten mit »fuscus« übersetzt — es bezeichnet auch die Asche —, braucht man nicht erst heranzuziehen, um es zu rechtfertigen, dass *Samtu* vielleicht einen »grünlichen« Stein bezeichnet. Nun kommt nach II R 51, 17 b der *Samtu*-Stein aus *Miluhḫa*. Auch V R 30, 68 g (*sāmtu* von *Miluhḫa*) bezeugt, dass er dort gewonnen wird. *Miluhḫa* ist wenigstens auch die Sinaihalbinsel. Dort findet sich der Malachit, den die Ägypter neben dem Kupfer, dem Hauptproduct ihres

1) In KB. III, 141 Anm. † habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass unter diesem *marḥaši* vielleicht das in II R 50, 66 c genannte Land *Marḥaši* zu verstehen ist. Wo dies Land liegt, wissen wir nicht genau. HOMMEL (s. PSBA. May 7, 1895, p. 205) setzt es gleich *Marḥasi-Mar'aš*, wogegen einzuwenden wäre, dass *Marḥaši* nach II R 50, 66 c u. IV R² 36, I Obv. 17 (vgl. auch II R 6, 15 f.) sogut wie gewiss östlich von Babylonien lag. Da das dem *Pū(?)* entsprechende KA auch *su* gelesen werden kann, so möchte HOMMEL in KA- *Marḥaši* die Etymologie von *μαράγδος* etc. (aus *μαράγδος*!) sehen. Ich möchte nicht unterlassen, dies hierdurch weiteren Kreisen bekannt zu machen.

dortigen Bergwerkbaus, sehr hoch schätzten. Man rät daher für *samtu* auf den Malachit, der — als kohlen-saures Kupfer — in unverarbeitetem Zustande alle Farben des oxydierten Kupfers hat, vom Grün bis zum Schwarz, also wohl »fuscus« genannt werden könnte. Beachtenswert ist auch das Ideogramm für *samtu*. Man kann dies mit HAUPT in $\overline{\text{W}}$ (sonst = »Fisch«) und $\overline{\text{K}}$ (sonst = »Kupfer«) zerlegen und zwar nicht als »Fischkupferstein«, wohl aber als »Kupfer-Fischstein« deuten. Da es einen »Fisch-Stein« giebt (II R 40, 18 e), so ist diese Deutung recht nahe-liegend und eine andere, wonach das Ideogramm in $\overline{\text{W}}$ (= »Stein«) und $\overline{\text{K}}$ = GUL zu zerlegen wäre, we-niger wahrscheinlich, dies auch schon deshalb, weil sich mit $\overline{\text{K}}$ nichts anfangen lässt. Nun aber ist, wie oben bemerkt — was den Babyloniern allerdings nicht bekannt war —, der Malachit kohlen-saures Kupfer und kann, was ihnen wohl bekannt sein konnte, zur Kupfergewin-nung verwandt werden. Diese Verwandtschaft des Kupfers mit dem *Samtu*-Stein bezeugt uns nun aber allem An-schein nach II R 51. Denn während dort, was man viel-leicht noch nicht bemerkt hat, die Bergnamen nach be-stimmten Klassen geordnet aufgezählt werden — zuerst kommen die Götterberge, dann die »Baumberge«, dann die »Metall-«, dann die »Steinberge«, endlich Berge, von denen Nichts gewonnen wird, von denen daher in der Apposition nur die geographische Lage angegeben wird, — und während gegen diese Anordnung nur in der letzten Klasse ein parmal verstossen wird, wird der »Berg des Kupfers« in *Makkan*-Arabien zwischen dem *Samtu*-Berg und dem Berg der Augensteine genannt. Dass hierbei keine geographischen Gesichtspunkte im Spiele sind, dass also der Berg des Kupfers in *Makkan* nicht deshalb hinter dem Berg des *Samtu*-Steins in *Miluhha* genannt wird, weil *Miluhha* an *Makkan* stösst, geht vielleicht daraus hervor, dass nach dem Kupferberge ein Berg der »Augensteine«,

genannt *Tila*, folgt, diese aber wenigstens auch aus *Miluhha* bezogen wurden. Ueber den darauf folgenden Berg der Augensteine, genannt *Sak(g, h)ma(l)*, s. oben p. 356. Ich glaube daher, dass die Wahrscheinlichkeit gross ist, dass der *Samtu* der Malachit ist. Nur nebenbei mag die Frage angeregt werden, ob der Malachit, auch (und zwar zuerst?) *Molochites* genannt, statt, wie Plinius (*Hist. nat.* Buch 37, 36, ed. SILLIG p. 292) meint, nach seiner der der Malve (= *μολόχη, μαλάχη*) ähnlichen Farbe, vielmehr nach seinem Herkunftsort *Miluh(h)a* (Plinius l. c.: *nascitur in Arabia*) seinen Namen hat. Zugleich möchte ich die Gelegenheit benutzen, um gegen die Identification von *samtu* und hebr. *šōham* zu protestieren, die auch HAUPT in seinem oben erwähnten Artikel in *Ueber Land und Meer*, No. 15 von 1894/5 unbedenklich vertritt: Assyrisches *sa(ā)mtu* musste als Lehnwort im Hebr. als סמח oder סמה erscheinen und die hebr. *šōham* zu Grunde liegende Grundform **šuhm* konnte im Assyrischen nicht zu *sāmtu* werden.

Also der Stein von *Miluhha* scheint der Malachit zu sein, *Miluhha* demnach auch hiernach jedenfalls auch die Sinaihalbinsel. Da nun aber aus keiner Stelle (s. oben) hervorgeht, dass dessen Begriff Mehr umfasst, so muss man die Frage aufwerfen, ob denn überhaupt irgendwo Mehr damit gemeint ist? Man würde diese Frage unbedenklich verneinen, wenn nicht nach der Inschrift des *Gudea* Gold der »Staub« von *Miluhha* genannt würde, von einem Vorkommen von Gold auf der Sinaihalbinsel aber anderswo Nichts verlautet. Denn es ist, da wir nicht wissen, wo das in Deut. I, 1 genannte זרר יר liegt, unerlaubt, diesen Namen als Gegenbeweis anzuführen, und ebensowenig kann der Name *Mīnā-eddahab* oder *Mersā-dahab* (vielleicht = Goldhafen) für einen Hafenplatz an der Ostküste der Halbinsel unter 28° 30' Etwas beweisen, wie WELLSTED (s. RITTER, *Erdkunde* VIII, 2, 1 p. 229) mit Recht bemerkt. Aber auf der anderen Seite wird man hier auch kein *argumentum ex silentio* gelten lassen dürfen. In der Zeit

nach *Gudea* können einstige Goldlager erschöpft worden sein. Jedenfalls darf man so Viel sagen: Wenn *Makkan* und *Miluhha* zusammen Arabien und die Sinaihalbinsel bezeichnen, wenn die Babylonier jedenfalls zu Schiff nach Westarabien kamen, also auch wohl nach der Sinaihalbinsel, und demnach wussten, dass Ost- und Westarabien Teile einer grossen von der Sinaihalbinsel geschiedenen Halbinsel sind, wenn endlich *Miluhha*, wo sich dessen Begriff näher bestimmen lässt, die Sinaihalbinsel bezeichnet, und Nichts dazu zwingt, dem Namen einen weiteren Umfang zu geben, so ist es das Natürlichste anzunehmen, dass mit *Makkan* ganz Arabien, mit *Miluhha* aber nur die Sinaihalbinsel gemeint ist.

Nach dieser langen Auseinandersetzung kommen wir jetzt dazu, sie zu verwerten. Vorher wollen wir noch einmal ihren Ertrag hervorheben: Er besteht in dem — so dürfen wir wohl sagen — Nachweis, dass *Gudea* in seiner Inschrift B die Länder und Gebirge Vorderasiens, aus denen er seine Materialien bezog, bis zur Sinaihalbinsel hin in strenger geographischer Reihenfolge aufzählt und dass unter *Makkan* wahrscheinlich die gesammte arabische Halbinsel zu verstehen ist.

Nach der Erwähnung von *Miluhha* folgt die von *Gubin*, dem Lande der *Halub-Huluppu*-Bäume. Dieses Land liegt nach *Gudea* D, IV, 8 ff., wo es statt *Gubin* *Gubi* genannt wird, am Meere oder an einem Flusse, da die Bäume, die *Gudea* von dort bezieht, zu Schiff transportiert werden. *Gubin* liegt höchst wahrscheinlich nicht in Arabien, da es an der zuletzt genannten Stelle neben *Makkan* genannt wird. Es liegt auch schwerlich im Norden von Babylonien, etwa im Stromgebiet des Euphrat oder des Tigris. Denn in späterer Zeit wenigstens, wo die Assyrier und Babylonier doch gewiss mindestens in dem Maasse wie *Gudea* fremde Bauhölzer importierten, bezogen sie aus diesen Gegenden kein Baumaterial. Befolgte nun *Gudea* bisher ein geographisches Anordnungsprinzip, so lässt sich mit

höchster Wahrscheinlichkeit auf dessen weitere Beachtung auch im Folgenden rechnen. Kamen *Gudea's* Kaufleute, wie die Inschrift D. zeigt, zu Schiffe nach der Sinaihalbinsel, so ist mit Sicherheit auch ein Handel mit Arabien zu erwarten. Aber da die Producte Arabiens vielleicht beim Tempelbau keine Verwendung fanden, brauchen wir in dem in Rede stehenden Passus unserer Inschrift die Erwähnung arabischer Gegenden nicht zu erwarten. Demnach könnten die nach *Gubin* genannten *Madga* und *Bar-sib(mi)*, die vor Elam genannt werden, an der persischen Seite des persischen Meerbusens liegen. Aber das Wahrscheinlichere wäre doch, dass wenigstens einer dieser Plätze oder Länder — vielleicht ist übrigens *Bar-mi(sib)* der Name eines Gebirges — in Arabien liegt. Wenn das, dann bestimmt sich die ungefähre Lage von *Gubin* mit Sicherheit. Es würde erwähnt sein zwischen der Sinaihalbinsel und einer Gegend in Arabien. Unter der gut begründeten Voraussetzung, dass in *Gudea B* nach geographischen Gesichtspunkten geordnet wird, müsste *Gubin* dann Arabien gegenüber in Africa liegen und zwar, da daraus Bäume ausgeführt werden, mit grösster Wahrscheinlichkeit an der vegetationsreichen Küste von *Pwnt*. Hierzu würde auch die in *Gudea D*, Col. IV beobachtete Reihenfolge: *Makkan* (Arabien), *Miluhha* (Sinaihalbinsel), *Gubi* und *Tilmun* (im persischen Meerbusen) stimmen. Die Aufzählung würde sich dort im Kreise bewegen. Hierfür würde auch sprechen, dass man doch eigentlich, da die alten Babylonier zu Schiff bis zur Sinaihalbinsel kamen, Handelsbeziehungen auch mit *Pwnt* annehmen müsste. Als Name hierfür oder für einen Teil davon käme aber *Gubin* in erster Linie in Betracht. Indes — das will ich hier noch kräftig hervorheben — dies ist nur möglich, mehr nicht. Allerdings wird nun diese Möglichkeit erheblich durch den oben erwähnten Tatbestand, dass die Ptolemäerinschriften ein Land, genannt *Kp-ni* etc. als Teil von *Pwnt* nennen, gesteigert, wie andererseits dieser Tatbestand durch die Inschriften

des *Gudea* wenigstens etwas vor dem Verdacht geschützt wird, dass er den Tatsachen nicht entspricht. Die Uebereinstimmung der beiden Namen ist grösser als es den Anschein hat. *Gu-bi-in* kann wegen der besonderen Lautverhältnisse des Sumerischen in einer sumerischen Inschrift einem Namen *Kupin* entsprechen, und ein Berg wenigstens mit dem Namen *Ku(?)!)-pin*, der im Lande *Kupani* — die beiden Namen gehören doch wohl zusammen — zu liegen scheint, von dem wir aber leider die geographische Lage nicht bestimmen können, wird II R 51, 24 genannt. Ganz besonders darf man wohl darauf Gewicht legen, dass, wie neben *Kpni* in den Ptolemäerinschriften *Kp*, so bei *Gudea* neben *Gubin* in der Inschrift B *Gubi* in der Inschrift D erscheint. Diese Uebereinstimmung dürfte noch mehr zu Gunsten unserer Annahme reden. Wie die Behandlung des *n* zu erklären ist, steht dahin. Lägen *K(u)pni* und *Gubin* in Arabien, so könnte man das *n* für die Nunation halten. Aber unsere Identification von *Gubin* mit *Kupni* und unser Versuch, dadurch die Existenz eines *Kupni* in *Pwnt* wahrscheinlicher zu machen, beruht ja gerade auf der Annahme, dass *Gubin* und demnach *Kupni* nicht in Arabien liegt. Dass die Assyrer für *Šušun Šušān* und *Šuš(i)*, die Griechen *Σοῦσα* sagen, dass die Elamiter Persien *Parša* und *Parsin* nennen, dass sie für altpersisches *Ragā* wie nicht minder *Rakhā Rakkān* gebrauchen, könnte uns schliesslich doch noch irre machen und dazu verführen, *Gubin* - *Gubi* östlich vom persischen Meerbusen auf elamitischem Sprachgebiet zu suchen, wenn wir nicht eine ähnliche anscheinende Ignorierung eines auslautenden *n* in Fremdnamen auch sonst, und zwar von Seiten der Assyrer, beobachten könnten. Ich führe nur an, dass eine Stadt nördlich vom *Tūr-Abdīn* in derselben Inschrift *Aššur-naširaplu's Tušha* und *Tušan* genannt wird (siehe seine Platteninschrift II, 2 ff., 8, 100 ff., 118) und dass eine Stadt in Armenien auf dem Obeliken Salmanassar's II (Z. 43) *Arzaškunu*, in dessen Monolithinschrift (II, 48) aber *Arzašku*

heisst. Aber vielleicht beruht diese anscheinende Ignorierung nicht auf der Nachlässigkeit der Assyrier, vielleicht ist sogar in den Sprachen jener nördlichen Gegenden wie jedenfalls wohl in der der Elamiter, die eine ganz entfernte Verwandtschaft mit den »ägyptisch-zagrischen« Sprachen (s. vorläufig ZDMG. 48, p. 434 ff.) zeigen, *n* eine Endung, die Ortsnamen und Ländernamen nach Belieben angehängt werden konnte. Dann würden die erwähnten Erscheinungen im Elamitischen durch die oben besprochene Behandlung des *n* in Namen wie *Tušhan* und *Arzaskun* nicht paralytisch, sondern wohl eher noch bereichernd für die Bestimmung der Lage von *Gubin-Gubi*. Aber ihnen gegenüber stehen *Kp-ni* und *Kp* als Stützen unserer Auffassung.

Nachträge. Zu p. 328. Es darf vielleicht die Frage aufgeworfen werden, ob die *Maciya* identisch sind mit den *Mastitae*, die zu Ptolemäus' Zeit zwischen dem Tsana-See in Abessinien und den Nilseen wohnten (Ptol. IV, 7). Unmöglich ist es gewiss nicht, dass diese Mastiten (s. GLASER, *Abessinien* p. 25 f.) in den *Massai* Ostafrika's fortleben. — Zu p. 332 f. Unter die Rubrik der erstarrten Nisbebildungen fallen auch die Ordinalzahlen *𐤎𐤍𐤏𐤍* etc. = syr. *ܡܕܢܝܢ* etc. — Zu p. 341. Nach p. 33 des XVII. Bandes des *Recueil des travaux*, dessen ich hier leider nicht habhaft werden konnte, soll *Amurrū* vor den Toren von *Sippar* gelegen haben, wodurch meine auf p. 341 geäußerte Vermutung bestätigt würde. Das giebt zu denken. War *Sippar* Hauptstadt von *Amurrū*-MAR-TU? Die hervorragende Bedeutung, die diese Gegend einmal für die Babylonier gehabt hat, zeigt sich an Nichts besser als daran, dass der Euphrat ideographisch als Strom von *Sippar* bezeichnet wird und dass die semitischen Babylonier nach der benachbarten Stadt *Agade-Akkad* »Akkadier« heissen. — Zu p. 370 Anm. Nach der *Academy* v. 7. Sept. 1895 war eine Tochter *Inti-Sin's*: *pattisi* von *Anzan* und *Marḥaši*, lag *Marḥaši* also gewiss östlich von Babylonien.

(Fortsetzung folgt.)